

# SGA-BULLETTIN

4/95

Zeitung der Sozialistisch-Grünen Alternative Zug

Dezember 1995



**100 Jahre Kino  
Interview mit Bruno Ulrich**

## RedaktorInnen gesucht!

Der Zeitungseintopf auf dem Platz Zug rückt näher und näher. Wir waren ja bisher schon nicht verwöhnt mit den beiden bestehenden Zeitungen, v.a. was gründlich recherchierte Artikel betrifft. Dabei gäbe es wahrlich Themen genug im kleinen Zuger Ländle. Trotz arg beschränkter Ressourcen haben wir es deshalb in den letzten Jahren mit dem SGA-Bulletin doch immer wieder geschafft, Themen aufzugreifen und auszuleuchten, die in der Zuger Lokalpresse nicht oder nur völlig ungenügend abgehandelt worden sind. Jüngste Beispiele sind die Ereignisse in Steinhausen, die Hintergründe zur Schliessung des Gleichstellungsbüros oder aktuell in dieser Nummer das Interview mit Bruno Ulrich und der Artikel über den (Nicht-)Schutz der Ägerer Moorlandschaft.

Ausdruck dieser Situation ist das in der Redaktion regelmässig auf-

tauchende Problem, dass viele Ideen für interessante Artikel da sind, aber oft nicht genügend Ressourcen, seriös zu recherchieren.

Weil wir das ändern möchten, suchen wir noch RedaktorInnen für das Bulletin-Team.

Wir garantieren die übliche Entschädigung für ehrenamtliche Tätigkeiten, nämlich zwei Nachtesen im Jahr und die Mitarbeit in einem lockeren und anregenden Team – d.h. manchmal etwas Stress, immer wieder viel Spass und periodisch ziemlich Arbeit, die aber regelmässig mit einem fertigen Produkt endet.

InteressentInnen melden sich bei Daniela Meyer, 32 58 75, oder bei Martin Stuber, 21 86 33.



## Wechsel im SGA-Sekretariat

Die neue SGA-Sekretärin heisst Gerlinde Künzle. Gerlinde Künzle ist 35jährig, sie ist in Österreich aufgewachsen und lebt heute in Cham. Sie ist alleinerziehende Mutter von zwei schulpflichtigen Kindern. Sie absolvierte eine KV-Lehre, arbeitete als Sekretärin und steigt nun nach mehrjähriger Pause wieder ins Berufsleben ein. Das Stelleninserat hat sie spontan angesprochen; sie ist sehr motiviert, eine neue Aufgabe anzupacken. Für sie ist die Teilzeitstelle von 40% eine gute Möglichkeit, Familie und Beruf in Einklang zu bringen. Sie arbeitet normalerweise am Montagvormittag, am Dienstagvormittag und am Donnerstagvormittag im SGA-Sekretariat (Tel. 22 13 15).

Gerlinde Künzle löst Susanne Mayer als SGA-Sekretärin ab. Susanne hat, zusammen mit ihrem Freund, den Wohnsitz nach Chur verlegt.

Wir wünschen der alten und der neuen Sekretärin alles Gute.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Editorial</b>	
Ziel erreicht – und jetzt?	Seite 3
<b>Zur Zeitungssituation in der Innerschweiz</b>	
Wollt Ihr den totalen Eintopf?	Seite 4
<b>100 Jahre Kino</b>	
«Zug war etwas Spezielles»	Seite 6
<b>Demo Nigeria</b>	
	Seite 9
<b>Nationalratswahlen 1995</b>	
Bilanz	Seite 10
<b>«umverhehR»</b>	
Endspurt	Seite 13
<b>Moorlandschaft Unterägeri</b>	
Nationale Bedeutung bestritten	Seite 14
<b>Kantonsrat</b>	
Zweite Ohrfeige gegen die Frauen	Seite 17
<b>Regierungsrat</b>	
Gegen die Ost-Mafia	Seite 18
<b>Michel van Orsouwss Buch</b>	
«Dinge, von denen die Zuger nichts zu wissen brauchen»	Seite 20
<b>Frontal</b>	
	Seite 23
<b>Niger</b>	
«Chez nous, on partage le plat...»	Seite 24

## Impressum

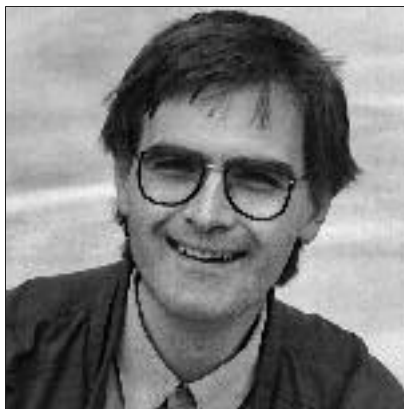
**SGA-Bulletin Nr. 4/95** Dezember 1995; erscheint viermal jährlich  
**Herausgeber:** Förderverein pro SGA-Bulletin  
**Adresse:** SGA-Bulletin, Postfach 829, 6301 Zug; Telefon: 21 86 33  
**Redaktion:** Margit Gigerl, Reto Hunziker, Daniela Meyer, Martin Stuber, Thomas Ulrich, Brigitte Weiss  
**Belichtung und Druck:** Victor Hotz AG, Steinhausen  
**Auflage:** 1200  
**Abonnements:** Fr. 20.–; Mitgliederbeitrag Förderverein: Fr. 100.–  
**Redaktionsschluss Nr. 1/96:** 11. März 1996; Erscheinungsdatum: 25. März 1996

# Ziel erreicht – und jetzt?

**D**as wichtigste Ziel haben wir erreicht: Der neue, dritte Zuger Nationalratsstz geht an unsere links-grün-alternative Listenverbindung. Wir gratulieren der SP und Armin Jans und freuen uns auf eine enge und fruchtbare Zusammenarbeit, damit soziale, ökologische, alternative und Gleichstellungsanliegen künftig in Bern auch von Zug aus eine Stimme haben.

Erfreulich ist weiter die Tatsache, dass unsere Listenverbindung mehr Stimmen gemacht hat als die CVP-Liste und sogar deutlich mehr als die jeweiligen Listen von FDP und SVP. Ohne Listenverbindung wäre es aber für die SP mehr als knapp geworden; dann nämlich hätten sich CVP, FDP und SVP eine echte Chance auf den dritten Sitz ausgerechnet und eine breite bürgerliche Listenverbindung gemacht – der dritte Sitz wäre dann, bei einem Alleingang der SP, an die SVP gegangen. Auch wenn uns bei der Nomination im Sommer bewusst war, dass der dritte Sitz am ehesten an die SP gehen wird, kandidierten wir, nicht zuletzt auch um sicherzustellen, dass das links-grün-alternative Stimmenpotential voll ausgeschöpft werden kann.

Angesichts dieser Ausgangslage war zu erwarten, dass wir unser weiteres Ziel, den Sitz selber zu machen, nur mit einer erdrutschartigen



Verschiebung der Stimmenverhältnisse innerhalb der Listenverbindung hätten erreichen können. Unsere Alternative Liste, getragen von der SGA des Kantons Zug, der Frischen Brise Steinhausen, dem Kritischen Forum Cham und weiteren Alternativen, hat zwar gegenüber 1991 leicht auf 10,4% zugelegt, als eine der ganz wenigen grün-alternativen Kräfte in der ganzen Schweiz. Zu berücksichtigen ist zudem noch die Konkurrenz durch die Liste Mut für Zug/Bunte. Aber erreicht hat es, trotz unseres guten Resultates, nicht. Wie weiter nun?

Wichtig ist eine Konzentration der Kräfte. Aktivitäten bei Dutzenden von Fragen bringen zwar eine grosse thematische Breite; sie führen aber auch zu einer Verzettelung der Kräfte. Viele, die sich engagieren, sehen sich deshalb nicht oder kaum mehr. Zudem haben sich auch die verschiedenen Lebenssituationen ganz individuell ent-

wickelt; wir sind keine grosse Familie mehr. Das ist auch die Folge der an sich erfreulichen Tatsache, dass sich unser WählerInnenpotential stark verbreitert hat.

Konzentration der Kräfte bedeutet aber auch eine bessere Koordination unter den Alternativen im Kanton Zug; die Alternative Kantonsratsfraktion ist einer der Orte, wo sich verschiedene Alternative regelmässig sehen. Gibt es andere Möglichkeiten?

Für mich ist klar: Es ist für uns Alternative angenehmer, uns heute, mit einem guten Resultat im Rücken, solche Fragen zu stellen, als sie zu verdrängen oder die bisherigen Aktivitäten noch zu steigern. Ich weiss auch, dass eine solche Diskussion vielfältig sein wird und alle Aspekte, auch unser Verhältnis zur SP, umfassen muss. Packen wir's an: Damit die für uns und unsere Politik wichtigen sozialen, ökologischen und alternativen Inhalte auch in Zukunft im Kanton Zug Gehör finden und zum Tragen kommen.

Hanspeter Uster

# Wollt Ihr den totalen Eintopf?

**Ende August kam es zum Stillstand: das Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen den beiden Innerschweizer Tageszeitungen. Schon seit Jahren hatte man sich in Branchenkreisen gefragt, wer es wohl machen würde. Eine Fusion der Todfeinde hingegen schien ausgeschlossen. Aber Inhalte zählen heute wenig, Druckkapazitäten und Inseratekooperationsabkommen hingegen alles.**

---

Adrian Hürlimann \*

---

Dass Inhalte wenig zählen, wusste man spätestens seit der Fusion des ehemaligen CVP-Blatts Vaterland mit dem FDP-Flaggschiff Luzerner Tagblatt, wo die Roten und die Schwarzen, wie man diese Parteien in Luzern nennt, unter eine Papierdecke schloffen. So erstaunt an der Tatsache der erneuten Fusion der Fusionsprodukte Luzerner Zeitung (LZ) und Luzerner Neuste Nachrichten (LNN) samt jeweiligem Anhang zur Neuen Luzerner Zeitung eigentlich nichts, denn publizistische Parteilinien können nicht mehr weiter verwässert werden, weil sie längst verwässert sind. Störend ist vielmehr etwas anderes: Es steht uns ein Monopolblatt mit Monopol-Kopfblättern bevor. Und das bei einem Einzugsgebiet von 600'000 Menschen. Zum Vergleich: Die infolge Fusion erreichte Monopolsituation in Basel-Stadt betraf dreimal weniger Menschen.

Zu dieser ökonomischen Vernunfttheorie kam es, weil Markus Kündigs LZ den Bau einer neuen Druckerei für 30 Millionen Franken in Luzern ankündigte. Mit diesem Böllerschuss vor den Bug der LNN-Besitzerin Ringier wurde der Flirt blitzartig beschleunigt. 120 Arbeitsplätze bleiben auf der Strecke. Michael Ringier erklärte der staunenden Öffentlichkeit, dass er sich mit dem Qualitätsblatt LNN ein Zeitungs-Sponsoring in 5-Millionen-Höhe geleistet habe. Damit sei nun Schluss. Nun, der erhoffte Widerstand der Aktionäre, die schein-

bar Wichtigeres im Kopf haben als Lesereisen, blieb aus: mit 96,6 Prozent stimmten sie dem totalen Eintopf zu. Mit einem Monopolblatt will's eben niemand verderben (ein erster Vorblick auf things to come!). Nur die LNN-Redaktion knirschte lautstark mit den Zähnen.

In Zug war ausser Beileidsbezeugungen und einem besorgten Pressecommuniqué der SGA wenig zu hören. (Ungedrucktes) Wehklagen griff indes in Luzern um sich. SP-Regierungsrat Paul Huber, Cecile Bühlmann, Stapi Kurzmeyer und andere Promis sammelten Geld und gründeten den Verein «Projekt Zeitung», der Abklärungen zu einem alternativen Unternehmen treffen sollte. Motto: «Eine Zeitung ist nicht genug».

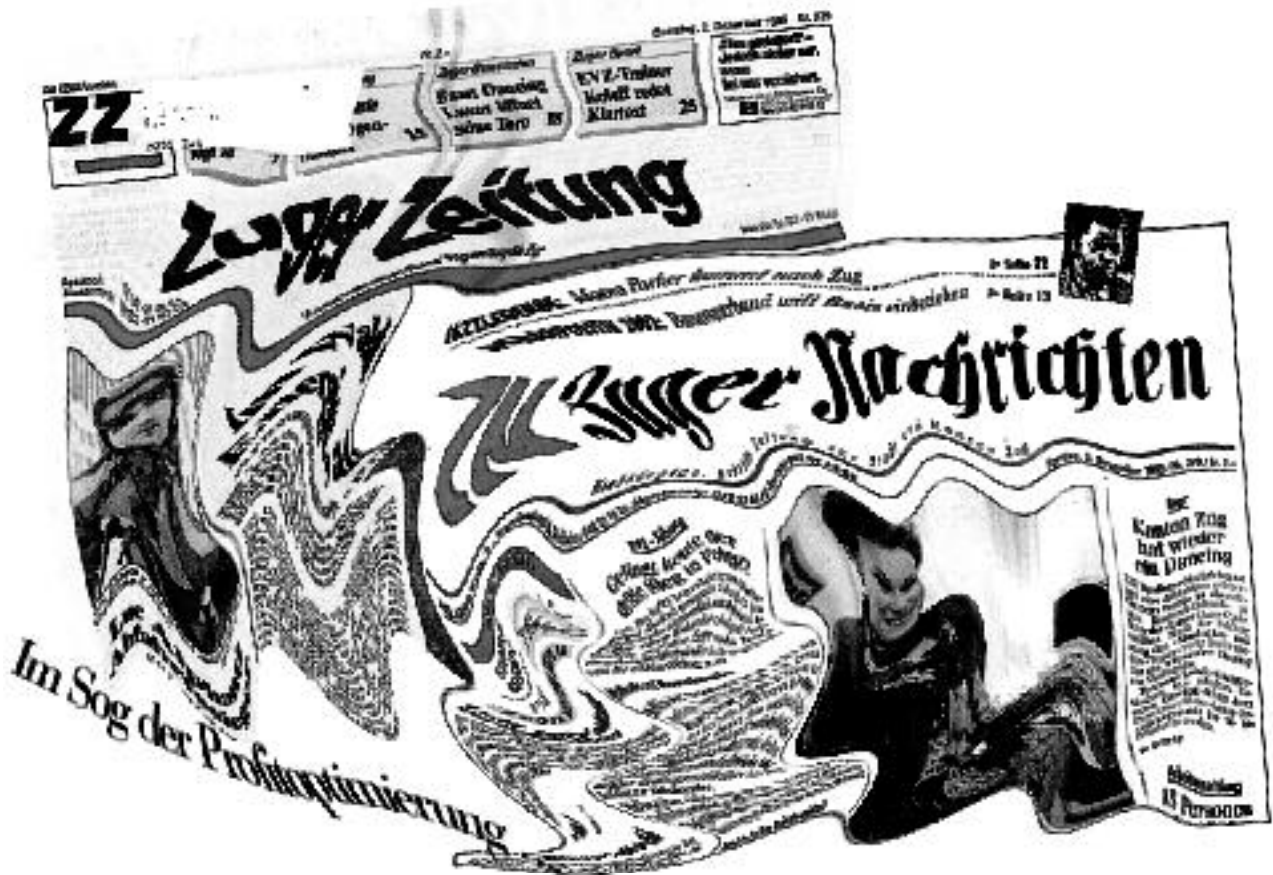
Der Verein beauftragte einen Medienprofi mit der Abklärung der Möglichkeiten, ein Alternativprodukt zu lancieren. Bernhard Ott von der Unionsdruckerei Schaffhausen stellte ein Alternativprojekt zusammen, das Ende November von rund 120 Vereinsmitgliedern abgesehen wurde. Kooperationen mit Gratisanzeigern schienen nicht ratsam, der Tages-Anzeiger war an einer Zusammenarbeit ebenfalls nicht interessiert. Die Variante Wochenzeitung wurde verworfen, weil sie nicht wesentlich billiger komme als eine Tageszeitung. «Luzern heute», so heisst das am 26. Januar erstmals erscheinende Produkt, sich ganz auf Stadt und Agglomeration Luzern konzentriert. Herausgegeben wird es von der in Gründung befindlichen Pro Zeitung Verlags AG. Aktienzeichnungen über 250'000

Franken sind bereits zugesichert, aber bis Mitte Dezember müssen 800'000 Franken (Aktien à 1000 Fr.) zusammengetrommelt sein, sonst droht das Aus. Weitere AktionärInnen sind willkommen! Geplant sind: 6 volle Stellen, verteilt auf neun Personen, Startauflage 3000 (2500 Abos), Frühzustellung, Umfang 16 Seiten. 4 Seiten (Ausland/Inland) sollen von kooperierenden Blättern übernommen, aber in Eigenregie gelayoutet werden. Gerechnet wird im ersten Jahr mit Verkaufseinnahmen von 500'000.– und Inserateeinnahmen von 450'000.– Fr. Gedruckt wird voraussichtlich in Schaffhausen.

Fuchs und Hase

In Zug sagen sich Fuchs und Has' gute Nacht: die beiden Kopfblätter der LNN bzw. LZ. Fuchs, das waren die auflagenstarken Zuger Nachrichten, die mit 16'890 Abos ein doppelt so grosses Publikum belieferten wie die Zuger Zeitung. Nicht alle bisherigen LeserInnen sind an dieser fusionierten Nachtruhe interessiert, und ob die gewünschte Auflage von 20'000 zustande kommt, wird sich erst weisen müssen. In Zug geben zwei Vorstösse Hoffnung auf Erweiterung des Menüplans.

Zum einen denkt man beim Tages-Anzeiger schon lange über eine Zuger Seite (Beilage usw.) nach. Allerdings auch über andere lokale Erweiterungen (Baden, Winterthur, Zürcher Oberland), also über ein Konzept regional diversifizierter Erweiterung. Eine regional ausgerichtete-



te Wechsellseite für Zug wäre erst bei einer Zuger Auflage von 11'000 Stück rentabel (heute verkauft der TA 5500 Exemplare in Zug). Laut Verlagschef Tobias Trevisan ist auch das Potential an zusätzlichem Insestatevolumen nicht sehr anmähelig. Zudem droht bei einem Unter-dem-Hag-Durchfressen ins Gebiet der LZ ein Rauschmiss aus dem Insestate-Abkommen Swiss-Pool, dem die beiden Saurier angehören. Noch ist für den TA alles offen, aber zu erhoffen ist innert nützlicher Frist kaum etwas.

Mehr Zuversicht lässt Dani Brunners Initiative aufkommen. Ihm hat die Luzerner Résistance-Bewegung imponiert. Er hat mit Fachleuten und PolitikerInnen Vorgespräche geführt und vorsorglich um wohlwollende Unterstützung via Patronats-/Matro-

nats-Komitee angebaggert. Das Luzerner Szenario sollte seiner Meinung nach aber nicht tel quel übernommen werden. Vielmehr müssten Varianten zum Modell Tageszeitung (Wochenzeitung / 3 Ausgaben pro Woche / 5 Ausgaben) mindestens diskutiert werden. Eine Kooperation mit Luzern oder anderen Blättern (etwa des AZ-Rings) wäre aber für einen überregionalen «Mantel»-Teil durchaus denkbar. Die Finanzierung könnte ebenfalls einer AG übertragen werden, wobei Dani Brunner aber betont, dass er keinesfalls eine «beherrschende» Beteiligung eingehen würde. Mit einer politisch und gesellschaftlich breiten Abstützung der Trägerschaft möchte er dem möglichen Vorurteil begegnen, dass die redaktionelle Ausrichtung SGA- oder gar Brunner-lastig sein könnte. Angestrebt wird vielmehr

eine (welt)offene, kritische Zeitung ohne Linksdrall.

Allerdings muss gehandelt werden, bevor Gras über die Laubhaufen des gestorbenen Blätterwaldes gewachsen ist. Drei «activity-centers» müssen eingerichtet werden:

- ein Kreis der Patronats-/Matronats-Mitglieder,
- ein Vereinsvorstand, der die Gründung der AG propagieren und vorbereiten und die Konzeptarbeit in Auftrag geben könnte,
- die künftigen BlattmacherInnen und Marketing-Profis.

Ob diese Pläne nicht Schall und Rauch bleiben, müssen die kommenden Wochen zeigen. □

\* Adrian Hürlimann ist freier Journalist in Zug.

# Zug war etwas Spezielles

1995 hätte eigentlich auch das Jahr des Kinos sein müssen: immerhin gibt es seit 100 Jahren dieses Medium, das ein prägender Bestandteil unseres kulturellen Lebens geworden ist. Die lokalen Zuger Medien – d.h. v.a. die Zuger Zeitung – haben das Jubiläum zwar einigermaßen abgedeckt, aber die konkrete aktuelle Zuger Situation dabei relativ weitgehend ausgespart. Wir holen das hier nach und bringen ein längeres Interview mit dem Zuger «Monsieur Cinéma» – Bruno Ulrich.

---

Interview Martin Stuber\*

---

*Herr Ulrich, Sie sind in Zug fast eine «Institution» – wie sind Sie überhaupt nach Zug gekommen?*

Ich war sieben Jahre lang Vertreter für Paramount und habe in der ganzen Schweiz die Kinos abgeklappert und Filme verkauft. Damals – in den frühen 70er-Jahren – waren die Landkinos noch rentabel und wurden vorwiegend von Kaufleuten ohne allzu grosse Ahnung vom Kino geführt, oft noch nebenher und mit einem ganz schönen «Neben»-Verdienst.

So habe ich als Vertreter oft eine beratende Funktion gehabt. Zug war etwas Spezielles, wegen der Kinopionierin Frau Hürlimann – wie ich eine angefressene Cinéastin, die ihr Leben völlig dem Kino gewidmet hat.

Sie war eine beeindruckende Persönlichkeit! Das muss man sich mal vorstellen: Sie kam in den 20er Jahren ins stockkatholische Zug – als Protestantin, als Frau, als Auswärtige, als frühe Witwe – und hat den Kinobetrieb aufgebaut, gegen alle Widerstände und Anfeindungen, eine gewaltige Leistung!

Wir haben uns auf Anhieb gut verstanden, und in fünf Jahren Zusammenarbeit entstand eine Vertrauensbasis. Für mich war's eigentlich eine Geschichte wie «Harold and Maude» – ohne Sex natürlich. Und ich hätte ja gerne ein Kino geführt, ich wollte Kino machen, bin auch ein Anfressener. So kam es dann, dass

ich nach ihrem Tod 1975 die drei Hürlimann-Kinos pachten konnte, weil sie die Nachkommen nicht übernehmen wollten und die Verstorbene dies als ihren letzten Willen bestimmte. So bin ich 1976 nach Zug gekommen.

*Die letzten zwanzig Jahre waren die Zeit des Landkino-Sterbens. Von der Grösse her zählen die Kinos in Zug – mindestens aus der Sicht der Verleiher – eher zu Landkinos. Wir haben unsere drei Kinos aber immer noch. Hängt das auch mit der anderen Zuger Kino-Institution zusammen – der «Hürlimann-Dynastie»?*

Wie gesagt: Anfang der siebziger Jahre ging es den Landkinos noch gut, damals mussten nur etwa 25 bis 30% der Einnahmen an den Verleih abgeführt werden. Es gab noch Fil-



**«Stellen Sie mir ein Stück Land in der Stadt zur Verfügung, und ich baue zusammen mit ein, zwei Partnern ein richtiges Kinozentrum!»**

me zum Fixpreis – wenn zum Beispiel mit einem Italiener-Film für 150 Fr. fix am Sonntag das Kino zweimal gefüllt werden konnte: das hat rentiert.

In Zug war es ein bisschen anders, weil die Kinos die letzte Zeit vor dem Tod von Frau Hürlimann nicht mehr so gut geführt waren – die Besitzerin war bei ihrem Tod 85 Jahre alt! – und enorme Zuschauereinkünften hatten. Ich darf sagen, dass nach meiner Übernahme dieser Trend schnell gestoppt wurde und es zu einem grossen Aufschwung kam.

Sicher hat auch eine Rolle gespielt, dass die Kinobesitzer (die Erben Hürlimann) zur langen Tradition «ihrer» Kinogeschichte stehen. Während der Bauhochkonjunktur hätten sie aus ihren Liegenschaften mehr herausholen können – durch Verkauf oder einen Neubau –, und das wäre wohl der Tod der Kinos gewesen. Die gesunkenen Preise im Liegenschaftensmarkt halten das Kino zurzeit noch am Leben.

Noch eine Anekdote: Ich habe ja mit Null angefangen, ohne Startkapital. Als ich zur Kantonalbank ging, um einen Startkredit von 30'000 Franken aufzunehmen, haben sie abgelehnt, trotz bester Referenzen meines Ex-Arbeitgebers – sie haben nicht ans Kino geglaubt. Den Kredit habe ich nur dank einer Bürgschaft durch die Kino Hürlimann AG bekommen! Allerdings muss ich zur Rehabilitation der ZKB sagen, dass deren Direktion im nachhinein – nach 18 Jahren – ihren Entscheid explizit als Fehler bedauert hat.

*In Zug werden heute v.a. kommerzielle Mainstream-Filme gezeigt. Sind Sie als Kinoenthusiast zufrieden mit dem Programm, das in Ihren Kinos läuft? Kann – eingequetscht zwischen Zürich und Luzern – in Zug überhaupt gutes Kino gemacht werden?*

Zur zweiten Frage: Unter den heutigen kommerziellen Bedingungen ganz klar: Nein! Und zufrieden bin ich nicht – nein.

Zwischen 1976 und 1988 konnte ich wirklich Kino programmieren, mein Know-how und meine Kinoleidenschaft umsetzen. Ich brauchte keinen James Bond oder amerikanische «Filmlokomotiven», um ein gutes Auskommen zu haben. Heute bin ich der Knecht [kreuzt die Arme wie ein Gefangener], die Verleiher sitzen am längeren Hebel, und der vorherrschende Publikumsgeschmack stützt das.

*Sie sprechen auf das System der sogenannten Blockbuchung an?*

Genau. Der normale Kinobetreiber kann seit 1990 praktisch nicht mehr mitreden bei der Programmation, die Verleiher schreiben das meiste vor. Sehen Sie z.B. diesen Vertrag hier [zeigt einen Vertrag mit Time Warner Bros.]: alles ist vorgeschrieben – wann welcher Film wie lange in welcher Version (untertitelt oder synchronisiert) in welchem Kino läuft. Wenn ich also z.B. «Bridges of Madison County» zeigen will, muss ich noch solche Stallone-Revolver-Filme wie z.B. «Assassins» mit übernehmen und zeigen. Das ist die sogenannte Blockbuchung: gewisse Filme, d.h. voraussichtliche «Renner», kriegt man nur, wenn man noch soundsoviel minderwertige Ware mit übernimmt, die einem dann die Kinos verstopft.

Oder, schauen sie den Vertrag zu «POCAHONTAS» an: den Film

müsste ich 8 Wochen zeigen. Das ist ganz einfach lächerlich. Würde ich das tun, könnte man in Zug nicht mehr ins Kino. Ich mache Kino für Leute, die regelmässig kommen und nicht gerne acht Wochen auf den nächsten Film warten.

Mein Vorteil ist, dass ich neben Zug noch rund zwei Dutzend andere Kinos – meist Landkinos – programmiere und deshalb den Verleihern gegenüber eine gewisse Position habe. So kann ich Zug die schlimmsten Sachen ersparen, z.B. «Judge



**«Ich habe schon beim Aufkommen des Videos gesagt: 'Cinéasten saufen den Champagner nicht aus der Gamelle'».**

Dredd» von Stallone oder ähnlichen Schrott.

*Brauchte Zug nicht auch ein Multiplex-Kino mit mehreren, – auch kleineren Sälen –, um ein «diversifiziertes» Stammpublikum aufzubauen und Terrain gegenüber Luzern und Zürich zu gewinnen?*

Natürlich! Stellen Sie mir ein Stück Land in der Stadt zur Verfügung, und ich baue zusammen mit ein, zwei Partnern ein richtiges Kinozentrum! Im Ernst!

Mit einem Multiplex-Kino gewinnt man Flexibilität, und es ist möglich, verschiedene Filme zu zeigen. Als ich in Zug angefangen habe, waren es ca. 300 bis 450 Filme pro Jahr, die in Zug gezeigt wurden. Heute sind es viel weniger, die dafür

länger gezeigt werden, einerseits wegen des Publikums, andererseits aber auch wegen der Verleihverträge.

Ich verstehe, wenn die Cinéasten nach Zürich gehen. Mit einem Multiplex-Kino könnten auch sie in Zug wieder auf ihre Rechnung kommen.

*Was sagen Sie zur wachsenden Konzentration in der Kinobranche? Z.B. die zum Kirch-Imperium gehörende Zürcher KITAG, welche schon den Platz Zürich beherrscht, soll dem Vernehmen nach Egger, der Betreiber der meisten Kinos in Luzern, übernehmen.*

Die Monopolisierung läuft voll, und zwar auf beiden Ebenen: bei den Verleihern und bei den Kinobesitzern. Und der Machtkampf zwischen beiden ist in vollem Gange.

Die Machtverhältnisse drücken sich auch bei der Einnahmenverteilung aus: Der Verleih kassiert heute in der Regel 50% der Einnahmen, der Jahresschnitt in meinen Kinos ist 48%.

*Spätestens ab 1997 sollen Schweizer Filme nach ihrer Fertigstellung nach einem neuen System gefördert werden. Für jedeN ZuschauerIn erhalten Autor, Verleiher und Kinobesitzer einen festen Betrag. Sehen wir in Zug ab 1997 mehr Schweizer Filmproduktionen?*

Ich habe die guten Schweizer Filme immer gezeigt. Aber wo sind sie heute, wo sind Filme wie «Das gefrorene Herz» oder «Les petites Fugues»? Es gäbe doch so viele Themen, wo gute Filme, auch kritische Filme, gemacht werden könnten, aber niemand getraut sich. Das hängt vielleicht auch damit zusammen, dass unsere Sponsoren weniger demokratisch sind als z.B. die amerikanischen. In den USA werden Filme wie «Roger and me» finanziert,

obwohl in diesem Film General Motors ganz schlecht wegkommt. Das wäre bei uns kaum möglich. Ob dieses neue Förderungssystem bessere Filme hervorbringt – mal sehen. Gezeigt werden gute Schweizer Filme in Zug aber so oder so.



Mitte siebziger Jahre gab es den Filmkreis, der regelmässig am Montag und Dienstag ein qualitativ hochstehendes Programm zeigte, eine Zeitlang gab es die «Filmnacht». Was wäre Ihre Reaktion, wenn in Zug wieder eine ähnliche Institution ins Leben gerufen würde, um gutes Kino zu machen?

«Die gesunkenen Preise im Liegenschaftenmarkt halten das Kino zurzeit noch am Leben.»

An mir soll es ganz sicher nicht liegen! Die Infrastruktur würde ich zum Selbstkostenpreis zur Verfügung stellen, sie hätten alle Freiheiten.

Aber es müsste selbsttragend sein, und das dürfte eben schwierig sein. Vielleicht könnten die Stadt,

der Kanton oder Sponsoren das ganze unterstützen, für andere kulturelle Aktivitäten ist von dieser Seite ja auch Geld da.

Wie wird sich Multimedia auf die Kinogewohnheiten der Leute auswirken?

Ich habe schon beim Aufkommen des Videos gesagt: «Cinéasten saufen den Champagner nicht aus der Gamelle».

Das gilt auch für Multimedia, «Video on demand» auf PC und was da noch alles kommen wird. Das Erlebnis, einen Film auf einer grossen Leinwand in der speziellen Ambiance eines Kinos zu geniessen – das gibt's nur im Kino, und so wird es auch bleiben.

Herr Ulrich, wir danken Ihnen für dieses offene Gespräch!

Das Interview fand am 2.12.95 statt.

## Zuger Kinohitparade 1995

Film	Zuschauerzahlen
1) The Bridges of Madison County	5460
2) Nell	5092
3) While You Were Sleeping	4842
4) French Kiss	4396
5) Disclosure	3417
6) Legends of the Fall	3071
7) Dumb and Dumber	2690
8) Die Hard with a Vengeance	2608

Diese Zahlen sind mit Vorsicht zu geniessen. So wurden zum Beispiel die Filme «While You Were Sleeping» und «Dumb and Dumber» trotz hoher Zuschauerzahlen abgesetzt. Hätte man diese beiden Filme ausgespielt, so würden sie wahrscheinlich die Plätze 1 und 2 einnehmen.

Thomas Ulrich



## NIGERIA



**Meine Damen und Herren, es gibt ein Ogonilied wie folgt:**

**«The flames of Shell are the flames of hell. Ogoniland ist the ugly land to die for. Black smoke hangs over it day and night. You have to travel by boat through its creeks and marshland past rich palm forests and poor villages, chasing the dark plumes. A red glow points the way and, before long, an old derrick, appears, pumping oil, belching smoke, burning gas. They are small rigs but hundreds are scattered across this corner of Nigeria without a thought for the waiting tankers at Port Harcourt, and banks carrying the money to the waiting politicians.**

**Fly over by helicopter at night and the land looks like it is on fire. Talk to people in the day and you realise the land is aflame. Ogoniland is small, only about 650 square kilometers, crowded and poor, receiving little of the oil revenues. But small can be strategically beautiful, it is the cornerstone of Nigeria's world importance, its oil a clue to the world hesitancy to act before Saro-Wiwa was hanged last week.**

**It is the pillar of Nigeria's public and private economy, the US\$30 billion of oil crash that the area has generated, funding the country's minimal development and maximum corruption...»**

**Dr. Matthias O. Ezioba an der Nigeria-Protestkundgebung vom 18. November**

# Bilanz

Wie üblich, analysierten und kommentierten die Printmedien auch die diesjährigen Nationalratswahlen ausführlich. «Schwierig, dem noch viel Neues hinzuzufügen», werden Sie denken. Lassen Sie sich im folgenden Artikel vom Gegenteil überzeugen!

---

Reto Hunziker

---

Die Listenverbindung SP/Alternative/Mut für Zug hat sich bewährt, sie vereinigte fast ein Drittel aller Stimmen auf sich. Die Liste «SGA des Kantons Zug, Frische Brise Steinhausen, Kritisches Forum Cham und Alternative» erreichte gute 10,4 Prozent, in der Stadt Zug sogar 13,1 Prozent. Ganz leicht zulegen konnte die SP, sie erzielte 17,0 Prozent. Die Liste «Mut für Zug/Bunte Liste» erreichte 4,9 Prozent.

Äusserst spannend bei der Auszählung wäre es geworden, wenn im Kanton Zug weiterhin nur zwei Sitze zu vergeben gewesen wären. In diesem Fall hätte die FDP wohl einer Listenverbindung mit SVP und CVP zugestimmt – ansonsten hätte sie den Sitz auf jeden Fall an die Listenverbindung SP/Alternative/Mut für Zug verloren. Doch selbst bei einer Listenverbindung von CVP/FDP/SVP hätten die Bürgerlichen die beiden Sitze nur ganz knapp retten können. Eine Sensation, wie im Jahre 1975, wäre möglich gewesen.

Linke so stark wie seit 1979 nicht mehr

Jüngere ZugerInnen können sich wohl kaum mehr daran erinnern: Der Kanton Zug kannte bereits einmal, in der Person von Thomas Fraefel, einen SP-Natio-

nalrat. Doch der 1975 von der FDP eroberte Sitz ging 1979 wieder an die FDP verloren – auch deshalb, weil SP und RML getrennt marschierten. Bei den Wahlen 1983, 1987 und 1991 kämpfte die Zuger Linke dann auf verlorenem Posten.

Interessant ist, wie stark sich die Prozentanteile der Zuger Parteien während der letzten 20 Jahre verändert haben (siehe Grafik Seite 11). Dabei ist es nicht einfach, einen eindeutigen Trend auszumachen. Dies hängt damit zusammen, dass im Kanton Zug Nationalratswahlen sehr stark Persönlichkeitswahlen sind. Folgende Schlüsse lassen sich aufgrund dieser Prozentzahlen dennoch ziehen:

- ◆ Die SP erzielte in den 70er Jahren sehr gute Ergebnisse. Ein Teil der Neuen Linken ging damals in die SP und sorgte für frischen Wind in der damals traditionellen Arbeiterpartei. In den 80er Jahren war die SP die Wahlverliererin, nicht nur im Kanton Zug, sondern auch auf nationaler Ebene. In den 90er Jahren konnte der weitere Rückgang der SP durch das Erstarken der SGA kompensiert werden. Gegenüber 1975 hat sich jedoch die Stimmzahl der SP halbiert!

- ◆ Siegerin ist die alternative Linke. Die 1986 gegründete SGA erzielte gleich auf Anhieb ein

gutes Ergebnis, das sie 1991 steigern und 1995 halten konnte.

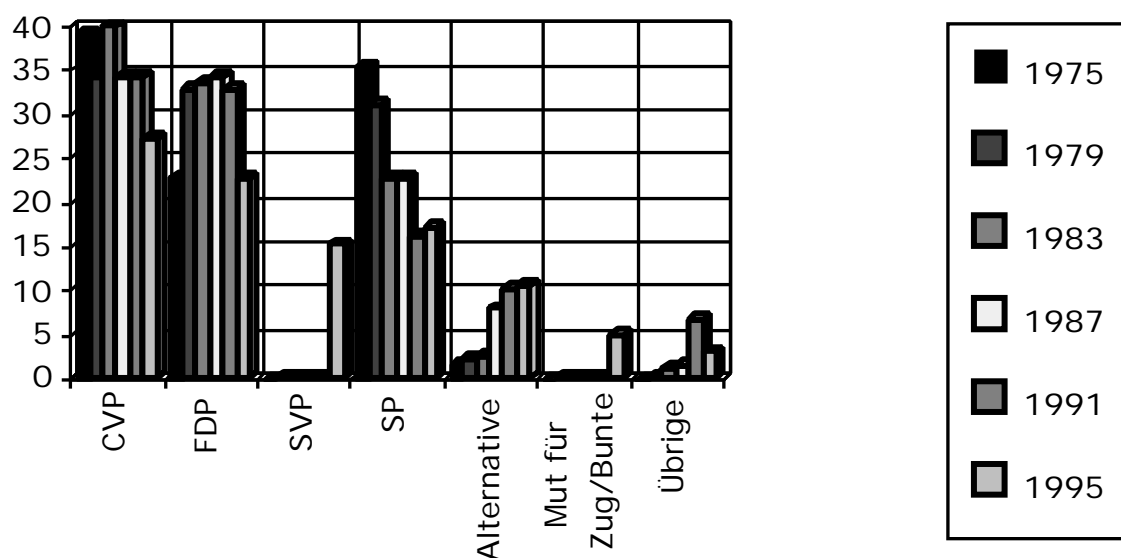
- ◆ CVP und FDP erzielten 1991 fast gleich viel Stimmen wie 1979. Der starke Verlust der FDP gegenüber dem Resultat vor vier Jahren – etwa 10 Prozent – hat einerseits mit dem Aufkommen der SVP und andererseits mit den internen Querelen und der Unzufriedenheit vieler FDP-WählerInnen mit der erneuten Kandidatur von Georg Stucky zu tun. In keinem anderen Kanton verlor die FDP so viele Stimmen wie im Kanton Zug.
- ◆ Dramatischer ist die Situation für die CVP: Noch nie in ihrer Geschichte erzielte sie ein so schlechtes Resultat wie 1995.

Im Kanton Zürich locker drei Sitze gewonnen

Wie erwähnt, erzielte die Alternative Liste mit 10,4 Prozent ein sehr gutes Ergebnis. Das Resultat ist um so erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass die Liste von Susanna Fassbind und Beat Holdener die Alternative Liste stark konkurrenzierte.

Doch erst ein Vergleich mit anderen Kantonen zeigt, wie herausragend das SGA-Resultat wirklich ist (siehe Grafik Seite 12). Denn keine einzige GP- oder PdA-Kan-

Nationalratswahlen im Kanton Zug: Parteistärken in Prozent



tonalpartei erreichte die 10-Prozent-Marke. Von den alternativen Gruppierungen erzielte nur eine Vierer-Listenverbindung in Basel mit 7,9 Prozent ein vergleichbares Resultat. Das Grüne Bündnis Bern erzielte im Kanton Bern lediglich 2,5 Prozent (in der Stadt Bern aber deutlich mehr), die FraP! im Kanton Zürich 2,1 Prozent. Im Kanton Zürich hätten sich mit 10,4 Prozent locker drei Sitze gewinnen lassen.

Zählt man die Prozentzahlen von GP, PdA und den alternativen Gruppierungen zusammen und vergleicht man diese mit dem Resultat der SP, wird ersichtlich, dass nur im Kanton Zug die alternativen und grünen Kräfte zusammen fast so stark sind wie die SP.

#### Senkrechtstarterin SVP

Die SVP schaffte im Kanton Zug auf Anhieb 15,2 Prozent. Nur in den Kantonen Luzern, Schwyz

und Appenzell Ausserrhoden erreichte die SVP einen ähnlichen Zuwachs. Auffallend ist, dass die SVP besonders in ehemaligen CVP-Hochburgen stark zulegen konnte – bis 15 Prozent (im protestantischen Kanton Zürich sind es «nur» 5 Prozent). Interessant ist ein Vergleich der Nationalratswahlen mit den letztjährigen Re-

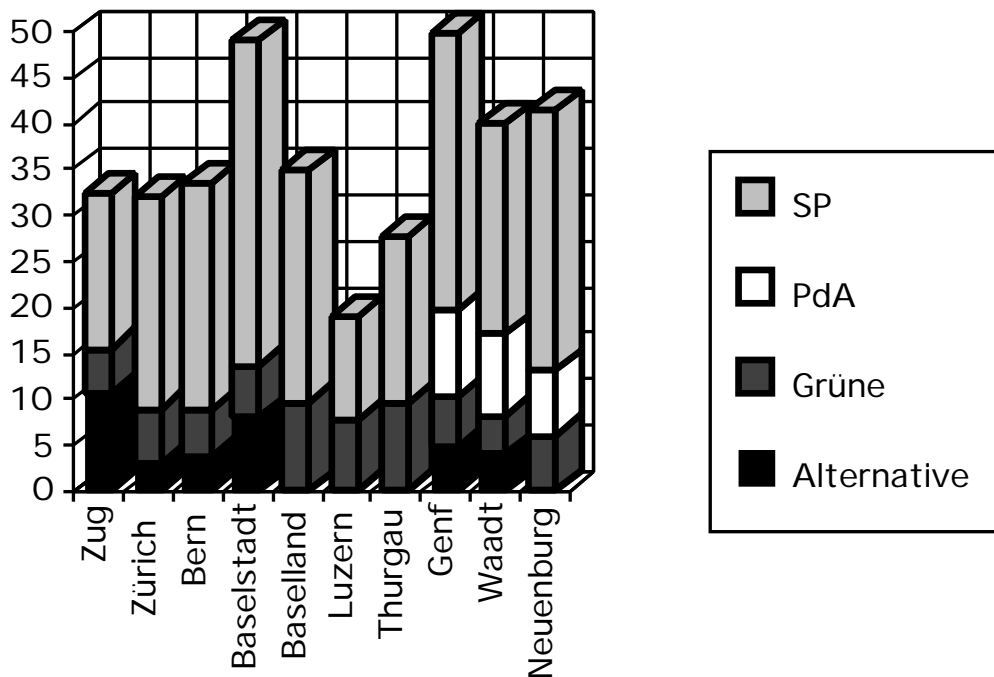
gierungsratswahlen, denn die SVP kandidierte damals nicht. Gegenüber diesen Wahlen hat die CVP etwa 10 Prozent und die FDP etwa 6 Prozent verloren, während SP/Alternative und Mut für Zug in etwa das gleiche Ergebnis wie vor einem Jahr erzielten. Dies ist ein Indiz dafür, dass die CVP am meisten WählerInnen an die SVP ver-

### Gutes persönliches Resultat von Sybilla Schmid

Auf der Alternativen Liste machte Dani Brunner das beste Ergebnis (2896), gefolgt von Sybilla Schmid (2818) und Josef Lang (2405). Dani wurde auf den eigenen Listen 25-mal weniger gestrichen als Sybilla und holte auf den bürgerlichen Listen, insbesondere auf den FDP-Listen, mehr Panaschierstimmen. Dafür holte Sybilla auf den SP- und Mut-für-Zug-Listen mehr Stimmen.

Nach den letztjährigen Regierungsratswahlen ist dieses Resultat für Sybilla eine gewisse Genugtuung und ein Hinweis auf die Frauenfreundlichkeit unseres Elektorats. Ausserdem gilt es zu bedenken, dass sich Sybilla relativ spät zu einer Kandidatur entschloss – nach dem unerwarteten Rückzieher von Madeleine Landolt – und keine eigentliche Frauenkampagne lanciert wurde.

### Elektorale Stärke von Rotgrün bei den NRW 1995 (in Prozent)



loren hat.

Wer meint, die Stärke der SVP sei ein vorübergehendes Phänomen, dürfte sich wahrscheinlich täuschen. Die SVP hat ohne Aussicht auf einen Sitzgewinn ein sehr gutes Resultat gemacht und nur wenig Panaschierstimmen abgegeben. Das weist auf eine Stammwählerschaft hin. Die SVP machte nur 1,8 Prozent weniger Stimmen als die SP. Das heisst aber auch, dass der linke Sitz in Zukunft nur mit einer Listenverbindung garantiert werden kann.

#### Kein Frauensitz

Eines haben diese Wahlen nicht gebracht: einen Frauensitz. Auf den bürgerlichen Listen waren die Frauen von Anfang an chancenlos – nicht so auf linker und alternativer Seite. Anfang des Jahres gab es intensive Diskussionen über eine gemeinsame Frauenliste.

Doch da wichtige Exponentinnen entweder nicht kandidieren wollten, einer reinen Frauenliste keine Chance gaben oder schlicht nicht miteinander redeten, erwies

sich dieses Unterfangen leider bald als Flop. Die linken und alternativen Frauen haben sich ihre Chance auf einen Nationalratsitz somit vorwiegend selber vermiest.

Gewiss ist einzuräumen, dass bei der SP eine gemeinsame Frauenliste bei der parteiinternen Ausmarchung einen schweren Stand gehabt hätte. Bei der SGA war die Bereitschaft, zusammen mit einer SP-Frau und mit Susanna Fassbind eine gemeinsame Liste zu bilden, vorhanden. □

# Endspurt

**Die Volksinitiative zur Halbierung des motorisierten Strassenverkehrs verlangt, dass in der Schweiz zehn Jahre nach Annahme der Initiative noch halb soviel Fahrzeugkilometer gefahren werden (der öffentliche Verkehr ist ausgenommen). Die Initiative gibt den Gemeinden neue Kompetenzen. Sie könnten auch Kantonsstrassen zugunsten von FussgängerInnen, VelofahrerInnen, Busspuren oder mehr Wohnlichkeit umgestalten, ohne den Kanton fragen zu müssen.**

---

Barbara Fehlmann

---

Nach gut einem Jahr Sammelzeit sind rund 85'000 Unterschriften gesammelt worden. Es fehlen noch 35'000 Unterzeichnende, damit die Initiative am 20. März in Bern eingereicht werden kann.

## Verkehrszunahme

In der Schweiz waren Ende 1994 über 3 Millionen Autos zugelassen. Das ist eine Verdoppelung in den letzten 20 Jahren, gar eine Verzweifachung seit 1950. Ein denkwürdiges Erlebnis meiner Kindheit waren die autofreien Sonntage Mitte der siebziger Jahre. Massen von fröhlichen Menschen zogen durch



**Verkehrshalbierung: Rückeroberung der Städte durch und für die Menschen.**

die Strassen, veranstalteten spontane Feste... Klar gab es den Club der Unzufriedenen, die sich über den Entzug der motorisierten Freiheit masslos ärgerten, aber rundum herrschte Zufriedenheit, gar Hochgefühl.

Wie kann der Verkehr halbiert werden?

Der Initiativtext lässt die Frage nach den Mitteln zur Halbierung des motorisierten Strassenverkehrs bewusst offen. So entsteht der Spielraum, in welchem betroffene Menschen und PolitikerInnen in ihrer Region sinnvolle Massnahmen verwirklichen können. Autofreie Quartiere, weniger Strassenflächen, vermehrt autofreie Ferienorte, Ökonus und CO<sub>2</sub>-Abgabe, Ausstatt Abbau des öffentlichen Regionalverkehrs, verbilligte SBB-Generalabonnemente für autofreie Haushalte, autoarme Städte, autofreie Sonntage, aber auch das Velo nehmen oder zu Fuss gehen (nicht immer, aber immer öfter), das bestehende Angebot an öffentlichem Verkehr nutzen, das Bilden von Fahrgemeinschaften oder der Beitritt zu einer Autoteilet-Organisation. Das ist nur eine kleine Auswahl der unzähligen Möglichkeiten, den Verkehr in der Schweiz zu halbieren.

Aktionen von «umverkehR» in den nächsten Monaten

Das Sammelschwergewicht liegt in den grösseren Städten. Mit Hilfe

von Prominenten wird in Zürich in der Adventszeit das Projekt «Der Himmel ist autofrei» lanciert. Lorenz Keiser, Jürg Frischknecht und andere haben ihre Unterstützung zugesagt. In Luzern wird jeweils Donnerstag beim Abendverkauf gesammelt. Sammelferien in Luzern und in Graubünden (Unterkunft wird vom VCS Graubünden bezahlt) oder Sammelwochenenden in Genf oder im Tessin werden vom Sekretariat in Zürich angeboten. InteressentInnen melden sich bitte direkt auf dem Sekretariat, Telefon 01/242 72 76.

Stand Unterschriftensammlung im Kanton Zug

Die Regionalgruppe Zug hat bisher vor allem an öffentlichen Anlässen, privat oder an den Urnen in Zug, Steinhausen und Baar gesammelt. 1271 Zuger Unterschriften (Stand 1. November) sind auf dem Sekretariat in Zürich, wir haben uns 2200 Unterschriften zum Ziel gesetzt. Neben kleineren Aktionen im Dezember wurde der 13. Januar zum Aktionstag bestimmt (bitte Hinweise in der Tagespresse beachten). Wer Interesse hat, diese Initiative aktiv zu unterstützen, nehme bitte Kontakt auf mit Barbara Fehlmann (Tel. 21 62 61) von der Regionalgruppe Zug und/oder schicke den beigelegten Unterschriftenbogen ausgefüllt an «umverkehR». □

# Nationale Bedeutung bestritten

Seit einem Jahr macht die Moorlandschaft Unterägeri regelmässig Schlagzeilen. Zuger UmweltschützerInnen und das Buwal möchten sie in das nationale Moorlandschaften-Inventar aufnehmen. Dagegen wehren sich die Korporation Unterägeri und der Zuger Regierungsrat. Der Entscheid des Bundesrats wird im Winter oder Frühling 1996 fallen.

---

Daniel Brunner

---

Die Rothenthurm-Initiative verlangt den Schutz der traditionellen Moor-Kulturlandschaften von nationaler Bedeutung und setzt klare Prioritäten gegenüber wirtschaftlichen Überlegungen. Seit der Veröffentlichung des Moorlandschaften-Inventars 1991 (siehe Kasten auf Seite 16) zuhanden einer breiten Vernehmlassung begann in Unterägeri das grosse Bangen landwirtschaftlicher und touristischer Kreise. Wie die wiederholten Stellungnahmen der beiden Korporationsbürger und Gründer der Stiftung «Naturnahes ZugerLand», Ruedi Hess und Oswald Iten, zeigen, waren die Meinungen zur Moorlandschaft innerhalb der Korporation Unterägeri, der Landeigentümerin, zwar nie einhellig. Doch für den Korporationsrat wurde die Frage der Unterschutzstellung bald zum «Kampf gegen fremde Vögte»; er wird vom Zuger Regierungsrat und insbesondere von Paul Twerenbold, dem «höchsten Zuger Naturschützer», unterstützt.

## Klarer Gesetzesauftrag

Aufgrund der Gesetzeslage sollte die Festlegung der Moorlandschaften keine «politische», sondern eine sachlich-fachliche Frage sein. So sind gemäss eidgenössischem Natur- und Heimatschutzgesetz die «einzigartigen» Moorlandschaften zu schützen. Und gemäss dem Entwurf



für eine bundesrätliche Moorlandschaftsverordnung (1991) legt der Inventartext den Charakter und die Schutzziele einer bestimmten Moorlandschaft fest. In dieser Beziehung wäre der Fall Unterägeri klar: Hier handelt es sich um eine Moorlandschaft von besonderer Schönheit und von nationaler Bedeutung (vgl. Kasten auf Seite 15).

Mit einem «diplomatischen Trick» vermochte der Zuger Regierungsrat jedoch beim Buwal lange den Eindruck zu erwecken, dass Unterägeri auch von fachlicher Zuger Seite her bestritten sei. Dabei verfälschte er in seiner Vernehmlassung zuhanden des Buwal die Stellungnahme der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission (NHK) von 1992 bis zur Unkenntlichkeit. Dabei hatte die NHK betont, dass sie

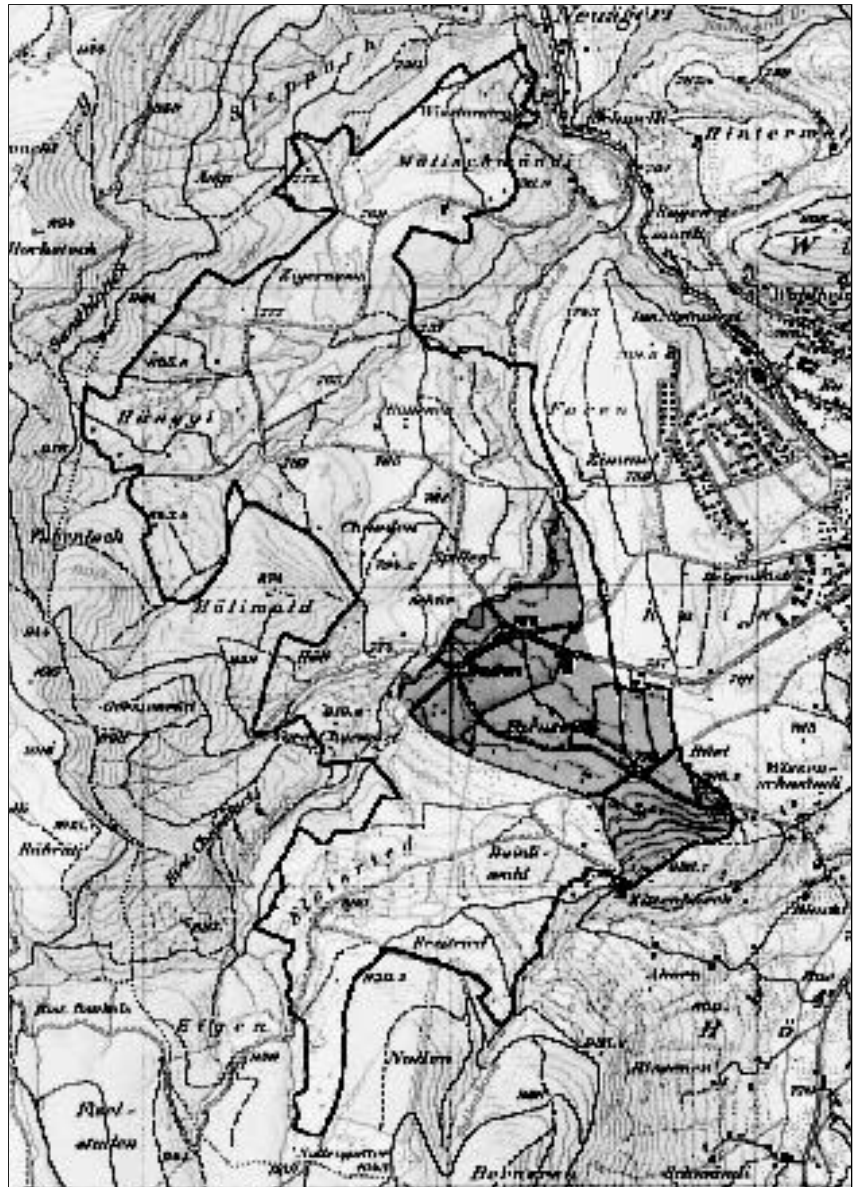
sich dem Begehren der Korporation Unterägeri gegen eine Unterschutzstellung «ganz und gar nicht anschliessen» könne.

Im Frühling 1995 haben sich denn auch alle grösseren Zuger Umweltverbände (Naturschutzbund, WWF, Heimatschutz) noch einmal vehement für die Moorlandschaft Unterägeri eingesetzt, und die alternative Kantonsrätin Jeanette Ackermann (KriFo Cham) machte zusammen mit Andreas Bossard (CVP) die unehrliche regierungsrätliche Vernehmlassung zum Thema im Kantonsparlament.

## Ungewisser Ausgang

Neben Unterägeri sind zur Zeit nur noch die Landschaften Fänerenspitz (AI), Stazerwald (GR), Aare/Giessen (BE) und Grimsel (BE) um-

stritten. Nach längerem Hin und Her zwischen Buwal und einzelnen Kantonsregierungen besuchte die zuständige Bundesrätin, Ruth Dreifuss, im Herbst die umstrittenen Moorlandschaften. Bei ihrem Besuch in Unterägeri hielt sie gegenüber der Korporation fest, dass die Aufnahme ins nationale Inventar «keine Strafe, sondern eine Belohnung» sei. Regierungsrat und Korporation wollten aber einmal mehr nichts von einer einmalig schönen Landschaft wissen. Wie es weiter geht, ist noch nicht ganz klar. Vermutet werden darf, dass das Departement von Ruth Dreifuss dem Bundesrat eine Unterschutzstellung beantragt. Wie vor kurzem der Luzerner Tempoentscheid zeigte, ist der Bundesrat aber leider nicht gegen die Versuchung gefeit, «rein politisch» zu entscheiden. Also braucht es wohl noch einmal eine Anstrengung der (nationalen) Umweltverbände. □



**Moorlandschaft Unterägeri. Schraffiert die zu «entlassene» Fläche.**

### Nationale Bedeutung der Moorlandschaft Unterägeri

«Die Moorlandschaft Unterägeri ist die einzige Flachmoor-Hochmoor-Landschaft im Mittelland, die nicht in Verbindung mit einem See oder einem anderen Gewässer entstanden ist und noch steht. Im Gegensatz zu den Seeufermoorlandschaften ist sie nicht offen und weit, sondern kleinräumig und sehr abwechslungsreich gegliedert. [...] Die ursprüngliche Kulturlandschaft ist erhalten geblieben. Der stete Wechsel zwischen Moorbiotopen, fetten, eher feuchten Dauerriesen und Äckern hinterlässt einen unverwechselbaren, nachhaltigen Eindruck. [...] Die beiden Hochmoorobjekte

[«Tubenloch» und «Zigermoos», beides Biotope von nationaler Bedeutung] bereichern Unterägeri sowohl landschaftlich wie auch als Lebensräume für Pflanzen und Tiere. [...] Die Moorlandschaft weist eine vergleichsweise hohe Dichte an Mooren auf, die gleichmässig verteilt sind und deshalb beim Durchwandern der Landschaft gut wirken.» «Es ist anzunehmen,

[...] dass die Landschaft 1983 noch wesentlich moortypischer gewirkt hat als heute. Der Moor- und Moorlandschaftsschutz bezieht sich auf den Stand von 1983, was den Einbezug der Moorlandschaft Unterägeri in das Inventar der Moorlandschaften von nationaler Bedeutung zusätzlich rechtfertigt.»

Aus: Inventar Unterägeri

## Der Rothenthurm-Artikel

Die am 6. Dezember 1987 von 58 % angenommene «Rothenthurm-Initiative» schützt nicht nur Biotope, sondern ganze Landschaften: «Moore und Moorlandschaften von besonderer Schönheit und von nationaler Bedeutung sind Schutzobjekte. Es dürfen darin weder Anlagen gebaut noch Bodenveränderungen irgendwelcher Art vorgenommen werden. Ausgenommen sind Einrichtungen, die der Aufrechterhaltung des Schutzzweckes und der bisherigen landwirtschaftlichen Nutzung dienen.» (Art. 24sexies Abs. 5 BV) Gemäss Übergangsbestimmung sind Änderungen rückgängig zu machen, sofern sie nach dem 1. Juni 1983 erfolgten.

Gestützt auf diesen Artikel hat das Buwal mit externen Experten 329 Landschaften gemäss einem einheitlichen Raster daraufhin überprüfen lassen, ob sie von besonderer Schönheit und von nationaler Bedeutung seien. Weniger als ein Drittel (!) der Landschaften wurde ausgewählt; der Entwurf des Moorlandschafts-Inventars mit 91 Objekten ging im Oktober 1991 in die Vernehmlassung. Zu jeder Moorlandschaft gibt es eine ausführliche Beschreibung der Landschaftsmorphologie, der besonderen Schutzziele sowie der moorlandschafts-fremden Veränderungen.

Wer sich dafür interessiert, wende sich an die Dokumentationsstelle Büro Gegenwind, St. Oswaldsgasse 18, Zug (Tel. 23 16 16).

## Hochmoor, Flachmoor, Moorlandschaft

Moore (Moorbiotope) sind einzelne Feuchtgebiete, die über einer (fast) wasserdichten Bodenschicht liegen.

**Hochmoor:** Die obere, von den Pflanzen durchwurzelte Torfschicht wird ausschliesslich mit Regenwasser versorgt. Die Vegetation wird von Torfmoosen dominiert; sie sind sehr sauer und nährstoffarm. Bäume (Bergföhren) in unberührten Hochmooren sind sehr selten; sie wachsen auf kleinen Erhöhungen, die zeitweise austrocknen. Nach Eingriffen, insbesondere Entwässerung durch Gräben oder Drainageröhren, tritt Verbuschung ein, und durch Luftzutritt wird die Torfschicht abgebaut.

**Flachmoor:** Jener Teil des Grünlands, dessen Vegetation durch einen Wasserüberschuss bestimmt wird. Im Gegensatz zu Hochmooren stehen Flachmoore

mit mineralhaltigem Grundwasser in Kontakt. Flachmoore (Riedgrasflächen) sind Kulturlandschaften; ohne die regelmässige Streuenutzung im Frühherbst verbuschen sie innert weniger Jahre.

**Übergangsmoor:** Moor, das sowohl von Mineralbodenwasser wie auch direkt von Regenwasser gespeist wird.

Im Gegensatz zu einzelnen Moorbiotopen, die einen chemisch-physikalisch abgegrenzten Lebensraum einer Pflanzengemeinschaft bilden, bezeichnet Moorlandschaft eine ganze Gegend, die durch Moorbiotope geprägt ist. Der grösste Teil der Fläche ist meist nicht vermoort. Die reich gegliederte, 3 Quadratkilometer grosse Moorlandschaft Unterägeri weist zum Beispiel 14 % Flach- oder Hochmoore, davon 92 % Flachmoore, auf.





# Zweite Ohrfeige gegen die Frauen

Am letzten Augusttag besiegelte der Kantonsrat mit 47 : 27 Stimmen das Ende des Gleichstellungsbüros. Am letzten Novembertag beschloss er mit 47 : 25 Stimmen, dass Fremdbetreuungskosten nicht von den Steuern abzuziehen sind. Abgesehen von wenigen Ausnahmen haben die gleichen Ratsmitglieder jeweils für bzw. gegen die Frauen gestimmt.

---

Josef Lang

---

«Die bürgerlichen Männer haben ein Problem.» Mit diesem lakonischen Satz quittierte die Gleichstellungsbeauftragte Dana Zumr am 31. August eine denkwürdige Kantonsratsdebatte. Tatsächlich waren – abgesehen von wenigen Ausnahmen, welche die Regel bestätigen – die ParlamentarierInnen, die nicht bürgerlich-männlich sind, denen gegenübergestanden, die bürgerlich und männlich sind. Bei der Abstimmung über die Fremdbetreuungskosten, bei der es wesentlich um die Achtung vor der Berufstätigkeit von Müttern ging, verhielt es sich ähnlich.

## Ein Kulturkampf

Hinter der politischen Kluft, die sich an den beiden Sitzungen auftrat, steht ein soziokultureller Graben. Die wichtigste gesellschaftliche Veränderung der letzten 30 Jahre ist die veränderte Stellung der Frau in Beruf, Familie, Kunst, Öffentlichkeit und Politik (letztere kommt meist zuletzt). Von allen 68er Aufbrüchen hat es der Feminismus am weitesten gebracht. Keine soziale Bewegung hat eine ähnliche Breitenwirkung entfaltet wie die der Frauen.

Das grosse Paradox ist nun, dass ausgerechnet jene Schicht, welche in Politik und Wirtschaft immer noch das Sagen hat, diese Veränderungen bekämpft oder

verdrängt und/oder verschlafen hat. Die meisten bürgerlichen Männer stehen einer veränderten Kultur distanziert und fremd gegenüber.

Im Rahmen einer allgemeinen Entwicklung nach rechts haben sie begonnen, in den Machtzentren, wo sie dominant geblieben sind, in die Gegenoffensive zu gehen. Wichtige Ausgangsbasen dieses «backlash» sind die staatlichen, gesellschaftlichen und privaten Männerbünde wie Militär, monomännliche Räte, Berufs- und Gewerbeverbände, Zünfte, Stammtische.

## Bezeichnender Zwischenfall

An der letzten Kantonsratssitzung gab es einen bezeichnenden Zwischenfall, welcher den soziokulturellen Graben sichtbar macht. Der SVP-Mann J.P. Flachsmann versuchte ein drogenpolitisches Anliegen von Manuela Weichelt zu bodigen, indem er eingangs das Äusseres der Alternativpolitikerin herausstrich. Ich bin überzeugt, dass er das als galantes Kompliment verstand. Als dann Manuela sachlich und bestimmt festhielt, sie verbiete sich im Rat Aussagen über ihr Aussehen, verstand nicht nur Flachsmann die Welt nicht mehr. Für den bürgerlich-männlichen Normalfall bleibt eine emanzipierte Frau wohl zeitlebens ein Buch mit sieben Siegeln....

Manuela hat das Glück, mit ih-

rer Verletzung in der Fraktion und in ihrem privaten Umfeld auf Verständnis zu stossen und Rückenstärkung zu finden. Die von den feministischen Veränderungen ebenfalls (mit)geprägten bürgerlichen Frauen (im Kantonsrat sind es einige) haben es da viel schwerer. Sie stehen politisch und oft auch privat gleichsam am Rande des erwähnten Grabens. Damit sind sie Verletzungen noch mehr ausgesetzt und haben in der Regel weniger Chancen auf ein Feedback. Gerade deshalb sind sie auf unsere Solidarität besonders angewiesen. Wir Alternativen erleben dafür bei etlichen bürgerlichen Frauen eine Offenheit für ökologische, kulturelle oder ethische Anliegen, wie sie bei den bürgerlichen Männern selten ist. Wenn wir den «backlash», der nicht nur bei Frauenanliegen droht, verhindern wollen, müssen wir die Zusammenarbeit mit ihnen verstärken. Allerdings haben dann die bürgerlichen Männer ein Problem mehr. □

# Gegen die Ost-Mafia

**Ein ausserordentliches Echo fand die regierungsrätliche Antwort auf die Interpellation von Josef Lang betreffend Massnahmen gegen die Ost-Mafia. Grosse Beachtung auch erfuhr das neue Gastgewerbegesetz, das Ende Oktober in erster Lesung im Kantonsrat beraten wurde. Und schliesslich: die Nationalratswahlen 1995.**

---

Hanspeter Uster

---

Schon im letzten Bulletin berichteten wir über einen Zuger Geldwäscherei-Fall im Zusammenhang mit der Ost-Mafia, den ersten, den es in der Schweiz überhaupt gibt. Inzwischen hat der Regierungsrat die Interpellation von Kantonsrat Josef Lang beantwortet. Darin wird die Kantonspolizei zitiert, die festhält, dass tatsächlich die Gefahr besteht, dass sich die Ost-Mafia in Zug einnisten könnte. Diese Einschätzung deckt sich im wesentlichen mit dem «Lagebericht Ostgelder» einer Arbeitsgruppe zuhanden des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes.

Die Regierung hält, gestützt auf diese Ausgangslage, klar und deutlich fest, dass illegale Geschäfte auf dem Finanz- und Handelsplatz keinesfalls geduldet werden. Neben den entsprechenden personellen und organisatorischen Massnahmen, die zu ergreifen sind, stellt der Regierungsrat Wissen und Gewissen der betroffenen Dienstleistungsanbieter (Treuhandbüros, Anwälte, gesamter Para-Bankenbereich) in den Mittelpunkt. Alle repressiven und präventiven Massnahmen nützen nichts, wenn nicht Wissen und Gewissen der direktbetroffenen Kreise gestärkt werden können.

Regionale Veranstaltung und Zusammenarbeit...

Auf den 22. November 1995 luden das Obergericht und die Justiz- und Polizeidirektion alle Zentral-

schweizer Führungsverantwortlichen der Strafverfolgungsbehörden und der Justiz zu einem Gedankenaustausch und zu verschiedenen Referaten zum Thema «Organisierte Kriminalität» ein. Neben einem eindrücklichen Referat über die Arbeit der EUROPOL und die Entwicklung der Organisierten Kriminalität in West- und Osteuropa standen die konkreten Massnahmen gegen die Ost-Mafia im Kanton Zug, in der Zentralschweiz und in der ganzen Schweiz im Mittelpunkt. In meinem Referat legte ich dar, wie entscheidend der Wille der Regierung ist, in ihrem Kanton kein schmutziges Geld zu dulden. Der Zuger Regierungsrat hat dazu klar Stellung bezogen. Ein solch klarer Wille hat eine doppelte Wirkung: Er wirkt nach aussen und schreckt dubiose Elemente ab; er wirkt aber auch gegen zweifelhafte Personen und Dienstleistungsanbieter im Kanton selber und erhöht generell die Vorsicht und Sorgfalt im Umgang mit Finanzplatzgeschäften.

Wichtig ist aber auch die regionale Zusammenarbeit; der erwähnte «Lagebericht Ostgelder» macht deutlich, dass immer öfter ländliche Kantone Zielgebiet von Aktivitäten der Ost-Mafia sind, weil sie dort - meist zu Recht - schwach ausgebaut oder gar nicht vorhandene Kontrollmechanismen vermuten, die es in ausgeprägten Finanzplatzzentren schon gibt. Deshalb will die Inner-schweizer Polizeidirektoren-Konferenz, die Ende November getagt hat, auch in diesem Bereich enger zusam-

menarbeiten und die Anstrengungen mit den Justizdirektoren koordinieren (ausser im Kanton Zug sind die Justiz- und Polizeidirektionen in allen Zentralschweizer Kantonen getrennt).

... aber auch gesamtschweizerisch

Auch an der Justiz- und Polizeidirektorenkonferenz am 10. November in Fribourg war die Bekämpfung der Organisierten Kriminalität ein Thema, insbesondere das Verhältnis zum Staatsschutz. In der Interpellationsantwort hat der Regierungsrat auf die Schwierigkeiten der Kantone hingewiesen, wenn beim Bund mehrere Amtsstellen und Bundesämter für die gleiche Sache zuständig sind. Besonders gravierend wirkt sich das dann aus, wenn im Bereich mutmasslicher Organisierter Kriminalität Auskunftsersuchen der Bundespolizei in Staatsschutzsachen erfolgen. Gestützt auf die Staatsschutzweisungen des Bundes, müssen Staatsschutzakten getrennt von kriminalpolizeilichen Akten aufbewahrt werden. Dies verunmöglicht einen Informationsaustausch innerhalb der Polizeidienste, aber auch mit dem Verhöramt, obwohl sie möglicherweise aufgrund eigener Ermittlungen oder Untersuchungen am gleichen Fall oder Fallkomplex arbeiten. Dabei besteht mit dem Bundesgesetz über die Zentralstellen des Bundes an sich eine klare Aufgabenteilung und Kompetenzordnung. Wenn aber im Entwurf für das Staatsschutzgesetz die Bekämpfung des Organisierten Ver-

brechens als Staatsschutzaufgabe ausdrücklich genannt wird, dann wird es immer solche Doppelspurigkeiten geben.

Sowohl das Bundesamt für Polizeiwesen, die Konferenz der Strafverfolgungsbehörden wie auch die Schweizer Polizeikommandanten sind klar der Meinung, dass die Bekämpfung der Organisierten Kriminalität keine Staatsschutzaufgabe ist, sondern in den alleinigen gerichtspolizeilichen Kompetenzbereich gehören muss. Die Rechtskommission des Nationalrats hat sich Mitte November mit 15:1 Stimmen dieser praxistauglichen Lösung angeschlossen – ein wegweisender Entscheid.

#### Harte Kantonsratsdebatte...

Deshalb ging der Vorwurf des FDP-Fraktionssprechers Andreas Hotz bei der Debatte um die Interpellation von Josef Lang voll ins Leere: Er behauptete, die Linke sei dafür, dass die Bekämpfung der Organisierten Kriminalität Staatsschutzaufgabe sei. Er war nicht der einzige, der dem Interpellanten mit selten gehörter Heftigkeit die Schuld am Ruf des Finanzplatzes gab. Zu Beginn meines Votums stellte ich deshalb klar: Nicht Kantonsrat Lang ist das Problem; das Problem ist die Gefahr, dass sich die Ost-Mafia im Kanton Zug einnisten könnte.

#### ...auch beim Gastgewerbe-Gesetz

Wie ideologisch gewisse Gewerkekreise die Debatte um die Deregulierung führen, zeigte die erste Lesung des neuen Gastgewerbegesetzes: Deregulierung im Prinzip Ja, aber im konkreten Fall (v.a. wenn's das eigene Geschäft betrifft und nicht einfach nur auf die «Runter mit den Sozialabgaben»-Pauke geschlagen werden kann) dann doch lieber Nein. Dabei ging es nicht ums wilde Deregulieren:

Wenn eine staatliche Vorschrift nur dem Schutz vor unliebsamer Konkurrenz, aber nicht sozialen, ökologischen, Gleichstellungs- oder anderen Anliegen, die auf dem Markt keinen oder einen zu tiefen Preis haben, dient, dann ist sie überflüssig. Nach der klaren Ablehnung der Anträge von Kantonsrat Studerus und der positiven Volksabstimmung im Kanton St. Gallen werden die Wirte und ihre Lobby im Kantonsrat wohl langsam gemerkt haben, dass Vater Staat ihnen kein «Plätzli mehr am Schärme», ohne Bedrohung durch innovative Konkurrenz, anbieten will...

#### Viel anderes in verschiedenen Bereichen

Die Justiz- und Polizeidirektion ist auch zuständig für die Bearbeitung von Staatshaftungs-Begehren. Das tönt theoretisch und war, bis die L&G-Pensionskasse ihr 15-Millionen-Begehren in den Medien veröffentlichte, weniger bekannt. Wir haben nun bis Mai 1996 Zeit, zu diesem Begehren Stellung zu nehmen.

Am 4. November 1995 lud mich die Zeitschrift «Soziale Medizin» zu einer Tagung zu Migrationsfragen nach Basel ein. Mit dem auf den ersten Blick etwas dünnen Thema «Die Rechtsstellung von AusländerInnen» konnte ich die Rechtsgrundlagen und die Praxis im Kanton Zug

vor einem interessierten Publikum vorstellen.

#### Nationalratswahlen 1995

Viel zu tun gaben auch die Nationalratswahlen. Als Wahlkampfleiter versuchte ich, die Erfahrungen aus der Arbeit des Wahlausschusses der Wahlen 1994 zu verarbeiten und die entsprechenden Verbesserungen im Organisatorischen und Inhaltlichen vorzunehmen. Ich möchte allen, die sich im Wahlkampf eingesetzt haben, sei es als KandidatIn, als Mitglied des Wahlausschusses, bei einer Veranstaltung oder einer Strassenaktion oder auf eine andere Weise, ganz herzlich danken. Und ich weiss: All die, welche dabei waren, hatten neben der vielen Arbeit auch Spass dabei. □



Bald rund um die Uhr?

# «Dinge, von denen die Zuger nichts zu wissen brauchen»

Philipp Etter befürchtete, «dass nach Inkrafttreten vorgeschlagenen Gesetzes event. Gesellschaften in den Kanton Zug ziehen könnten, die später demselben mehr Sorge als Freude eintragen» (Januar 1925, S.65).

Man müsse damit rechnen, so der Präsident der Jungliberalen, Ernst Kipfer, «dass in Zukunft irgendwelche Verflechtungen, mögen sie auch nur potentieller Natur sein, plötzlich zu heftigen Konflikten auswachsen werden» (Oktober 1973, S.223).

---

Josef Lang

---

Wie spannend Geschichte, selbst die eines Gesetzes, sein kann, beweist Michael van Orsouw in seiner Doktorarbeit «Das vermeintliche Paradies. Eine historische Analyse der Anziehungskraft der Zuger Steuergesetze».\* Die Entwicklung des Standortes Zug zu einem Hort für Wirtschaftskriminelle liest sich teilweise wie ein Krimi.

Die erste Enthüllung über eine Zuger Wirtschaftsaffäre erschien am 21. Juni 1923 in der stramm bürgerlichen «Finanz-Revue» unter dem Titel: «Dinge, die in Zug spielen, von denen die Zuger aber nichts zu wissen brauchen». Gut 60 Jahre später schrieb Niklaus Meienberg in seiner Bilanz-Geschichte über «Zug und seine Zuzüger» von «Schweigen, Lieblingsbeschäftigung der Zuger, die etwas zu sagen haben (zu sagen hätten). Silent City. Die Zuger sind richtige Schweige-Virtuosen, Verschweigungskünstler, Diskretionsfanatiker».

## Zuger «Anschicksmänner»

Beim ersten bekannten Finanzplatz-Skandal soll laut «Finanz-Revue» der deutsche Spekulant Stinnes 1921 durch «seine schweizerischen Anschicksmänner» in Zug die Gesellschaft «Promontana» gegründet haben, um gemeinsam mit dem «etwas anrühigen Herrn Castiglione» an der «Alpinen Montangesellschaft» Italiens «Raub-

bau» zu treiben. Die «Finanz-Revue», die diplomatische Probleme mit Italien fürchtete, forderte die Bundesanwaltschaft auf, notfalls «die Bude rechtzeitig zu zusperren».

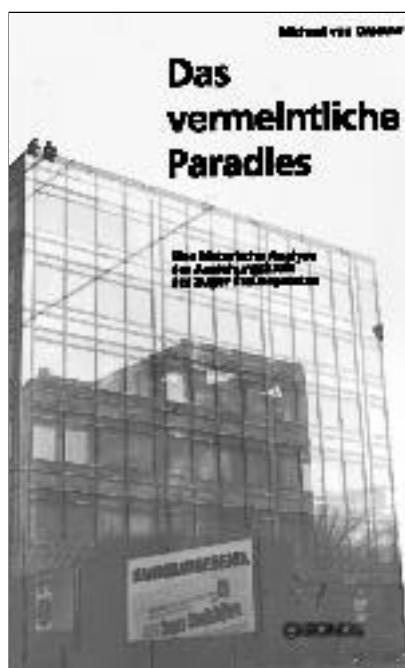
Zu diesem Zeitpunkt befand sich das später legendär gewordene Zuger Steuergesetz erst im Gärungsprozess. Bei der Diskussion um die Privilegierung von Domizil- und Holdinggesellschaften wurde, wohl auch aufgrund der Promontana-Erfahrung, eine spezielle Bestimmung diskutiert, welche als «Schutzwehr gegen die Etablierung unsolider schwindelhafter Unternehmungen» (Regierungsrat Henggeler) dienen sollte. Aus unbekanntenen Gründen wurde sie wieder fallengelassen.

Überhaupt scheint die Legalität den Finanzplatz-Anwälten (im doppelten Sinne des Wortes) schon damals kein Anliegen gewesen zu sein. Bereits bevor das erste Steuergesetz, das Holdingfirmen begünstigte, am 1. Januar 1924 in Kraft trat, wurde geschummelt. Die zwei grössten Fabriken, die Metalli und die L&G, die sich als Betriebsgesellschaften benachteiligt fühlten, setzten durch, dass ihnen dafür bei der Steuerveranlagung «entgegengekommen» wurde. Der Zürcher Anwalt Eugen Keller-Huguenin erreichte in einem Gespräch mit Landamman Josef Knüsel und dem Finanzdirektor Otto Henggeler, dass seine Firmen anderthalb Jahre vorher in den Genuss der Steuer-

vorteile kamen.

«Ganz unmoralisch»

Keller-Huguenin, der den Finanzdirektor mit Briefen bombardierte, und Henggeler selber schufen dann Ende der 20er Jahre ein zweites Steuergesetz, das den Holdingbegriff ausweitete und damit mehr (an)zog. Der Zürcher Anwalt drohte unverhohlen mit dem Wegzug seiner Firmen, sollten seine Vorschläge nicht verwirklicht werden, stellte aber gleichzeitig einen grossen Zuzug in Aussicht, sollte er erhört werden. Gegen das «Gesetz betr. der Sonderbesteuerung juristischer Personen im Kanton Zug» opponierten



am deutlichsten der SP-Regierungsrat Heinrich Gallmann («ganz unmoralisch»), der linkssozialistische Kantonsrat Fritz Fischer («begünstigt die organisierte Steuerflucht von Kanton zu Kanton»), der FDP-Regierungsrat und spätere Nationalrat Albert Meyer («nur zu rein eigennützigen, spekulativen Zwecken») und der Rischer Kirchenratsschreiber und Kantonsrat Georg Weber («eine ganz ungerechtfertigte Begünstigung des Grosskapitals, wogegen sich das gerechdenkende Volksempfinden aufbäumen muss».) Bedenken äusserten auch Regierungsrat Philipp Etter und Staatsanwalt Andermatt, dem die Privilegierung zu weit ging. Bei der Schlussabstimmung vom 15. Mai 1930 passierte das Gesetz mit 49 gegen 2 Stimmen. 1932 bis 1939 stieg das Holdingkapital von 50 Mio. Fr. auf 195 Mio. Fr. In diesem Jahr erbrachten sie einen Siebel des Vermögenssteuerertrags.

«Wer konsequent sein wolle...»

1946 wurde das Zuger Steuergesetz total revidiert. Entsprechend der Aufbruchstimmung, die nach dem Krieg herrschte, wurde das neue Gesetz sozialer gestaltet. Die flache Progression wurde verschärft und der bisher steuerlose Vermögensertrag berücksichtigt. Bezüglich der Holding- und Domizilgesellschaften wurden die Privilegien noch einmal ausgeweitet.

Diskussionen gab es um die Gewährung von Steuerabkommen. Henggeler warnte vor der Abwanderung von fraglichen Firmen. Sein Parteikollege Meyer aber warnte: «Ihr Schaden an der Moral ist weit grösser als der Nutzen, den sie angeblich abtragen.» Der konservative Kantonsrat Iten hielt dagegen: «Wer konsequent sein wolle, müsse, wenn er gegen Steuerabkommen sei, auch gegen die Privilegierung von Hol-

ding- und Domizilgesellschaften sein.» Regierungsrat Emil Steimer machte einen Kompromissvorschlag, der beste katholisch-konservative Doppelmoral verkörpert. Auf ein Steuerabkommen wird verzichtet, dafür werde «besonderen Verhältnissen Rechnung getragen, wenn es das Interesse des Fiskus erheischt, insbesondere in der Anwendung der Bewertungsgrundsätze». Gemäss einer 1987 veröffentlichten Untersuchung des Forschungsinstituts für Wirtschafts- und Sozialpolitik ist das zur gängigen Praxis geworden: «Die Einstufung einer Gesellschaft in einen privilegierten Sonderstatus wird von den Zuger Steuerbehörden grosszügig gehandhabt.» Das neue Gesetz, gegen das industrielle Kreise das Referendum ergriffen hatten, wurde an der Urne haushoch angenommen.

Eine Frage problematisiert Michael van Orsouw in diesem Zusammenhang nicht: die Einbindung der SP. 1946 gab es keinen Gallmann und keinen Fischer mehr, welche die Moral über den Mammon stellten. Die traditionelle Linke interessierte sich nur noch für die Frage der Verteilung des zugerischen Steuerkuchens, aber nicht mehr für die Herkunft gewisser Stücke und Ingredienzen. So ist es im wesentlichen bis heute geblieben.

«Wie ein überraschendes Unwetter»

In der zweiten Hälfte der 50er Jahre begann der Zuger Finanz- und Handelsplatz zu boomen. Die Zahl der Aktiengesellschaften stieg von ein paar Hundert auf heute fast 12'000. Gab es 1958 erst 10 Domizilgesellschaften, waren es 1969 bereits 1406. «1956 kam das bedeutende Rohstoffhandelshaus Philipp Brothers (später Phibro) nach Zug, es folgten Porsche System Engineering, die Swispetrol Holding und die Varian International.» In den

Anmerkungen fügt van Orsouw bei: «Dr. Hans Hürlimann war vor seiner Wahl zum Bundesrat im übrigen Verwaltungsrat der Phibro AG.» Und nach seinem Rücktritt amtierte er als Berater von deren illegitimer Tochter Marc Rich. Übrigens war Hürlimann als Praktikant der Steuerverwaltung aktiv bei der Totalrevision des Gesetzes beteiligt gewesen.

Zusammenfassend erklärt sich der Autor den Boom, den Hans Hürlimann «mit einem ebenfalls überraschend hereinbrechenden Unwetter» verglich, mit einer «geschickten oder schamlosen Ausreizung der Möglichkeiten, welche der Föderalismus anbietet». Konkret erwähnt er: «Zürichs steuerpolitische Enthaltbarkeit», «Zürichs Nähe», die es Zug erlaubte, sich zum «infrastrukturellen Trittbrettfahrer» zu entwickeln, eine «kundenorientierte und wirtschaftsfreundliche Dienstleistungshaltung der Steuerverwaltung», eine «bewusste Pflege der Steuerruhe», ein «politisches Um-



**Regierungsrat Otto Henggeler (1877-1947) amtierte 28 Jahre lang als Finanzdirektor des Kantons Zug und erneuerte in dieser Zeit die Steuerpolitik umfassend.**

feld, welches auch nachweislich einseitige Privilegien zuliess», «spezialisierte Anwälte und Treuhänder vor Ort» und die Praxis der Fremdenpolizei und des kantonalen Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (KI-GA).

Was besonders zog, waren die Privilegien für die Gemischten Gesellschaften, «die zum überwiegenden Teil die Voraussetzungen für reine Domizilgesellschaften erfüllen, daneben aber noch in kleinem Ausmass gewöhnliche Geschäftstätigkeit im Inland ausüben. Der Anteil des Auslandsgeschäfts beträgt mindestens 80%. Nur ein Viertel (!) des im Ausland erzielten Ertrags wird besteuert, der Rest bleibt steuerfrei.» Davon profitieren «vor allem internationale Handelshäuser, die sich in Zug auffallend häufig niederlassen».

«Nicht über jeden Zweifel erhaben»

Die Ende der 50er Jahre von der Verwaltung eingeführte Steuerpraxis hat keine gesetzliche Grundlage. Der von van Orsouw interviewte Direktionssekretär der Finanzdirektion, Dieter Delwing, gestand ein, dass die Privilegierung streng juristisch betrachtet «nicht über jeden Zweifel erhaben» sei.

Wie stark die Finanzplatz-Lobby die Gesetzgebung beherrschte, zeigt der Autor detailliert anhand der Diskussion um eine Steuergesetzrevision im Jahre 1973 auf. Damals ging es um Gesellschaften, deren Einkünfte aufgrund von Doppelbesteuerungsabkommen von ausländischen Quellensteuern befreit wurden. Nicht nur dominierten in der von Walther A. Hegglin präsierten Kommission die reinen Interessenvertreter (die Wirtschaftsanwälte Straub, Stadlin und Plan-

zer) und der Bankangestellte U.B. Wyss. Die Interessen selbst wurden engstens einbezogen. «Die Politik wurde nicht nur von den Politikern gemacht, sondern massgebend von aussen, von den direkt Profitierenden an der Front geprägt.» Als unverschämtester Lobbyist entpuppte sich der mehrfache Verwaltungsrat Paul Stadlin. «Es handle sich weniger um eine grundsätzliche als um eine psychologische Angelegenheit. Es wäre für den Kanton Zug viel zu riskant, Wellenbrecher für neue Ideen spielen zu wollen.»

«Geschäft ohne Verantwortung»

Einzig der Industrievertreter und FDP-Nationalrat Andreas C. Brunner wehrte sich gegen «die Lobbies», die «Druck ausüben». «Von der Eingabe der Schweizerischen Treuhand- und Revisionskammer hat Dr. Brunner den Eindruck, dass man zwar das Ge-



**Rechtsanwalt Eugen Keller-Huguenin (1872-1942) prägte mit seinen Vorstössen die Steuergesetzgebung für Firmen im Kanton Zug massgebend.**

schäft machen, aber keine Verantwortung tragen wolle.»

Die erwähnte Diskussion fand bereits unter dem Eindruck eines sich rapide verschlechternden Images statt. 1970 und 1971 waren die ersten kritischen Reportagen im «Stern» und im «Spiegel» erschienen. Diese wehrten sich dagegen, dass der Sozialliberalen Koalition mit Kapitalflucht das Regieren schwer gemacht wurde: «Die Karawane der Flüchtlinge führen findige Berater und Advokaten in das gelobte Land der Steueroasen (...). Als eines der grössten Gewinnverstecke in der Schweiz ist der Kanton Zug rund um den Zuger See renommierter.» (Spiegel 1 / 1971) Der Stern sprach in Bezug auf den «Leiter der Steuerverwaltung» und 103fachen Verwaltungsrat Hans Straub von «Verfilzung» (30 / 1970).

Dass solcher Ärger berechtigt war, erklärt das Buch an einem Beispiel: «Eine deutsche Firma verkaufte ihre Produkte zu unteretzten Preisen ihrer in Zug beheimateten Domizilgesellschaft und kaufte sie dann zu übersetzten Preisen wieder zurück. Der Gewinn blieb dadurch in der Domizilgesellschaft in Zug, wo dieser ungleich milder (oder gar nicht) besteuert wurde.» Der Steuerstreit zwischen den USA und Schweiz resp. Marc Rich hat einen ähnlichen Hintergrund.

«Das vermeintliche Paradies» räumt den zwiespältigen «Sekundäreffekten» des Finanzplatz-Wachstums grossen Platz ein. Es dokumentiert auch die wichtigsten Etappen der in den 70er Jahren einsetzenden und sich in den 80er Jahren steigenden Opposition gegen den Finanz- und Handelsplatz, vor allem die Ausbeutung der 3. Welt, die Umgehungs-

→ frontal → → → frontal → → → frontal → → → frontal → → → frontal → → → frontal → →

Köpferollen bei den Innerschweizer Zeitungen. Originalton von NLZ (Neuer Luzerner Zungenbrecher)-Personalchef Heller über die Methodik bei der Neubestellung der Redaktion: «Wir nehmen die besten von Ringier und LZ, und der Rest wird verquantet.» Ob's denn wirklich die Besten sein werden, war bis zum Redaktionsschluss nicht in Erfahrung zu bringen.

→ → →

Kein Köpferollen im Bundesrat - Delamuraz bleibt im Rat der sieben Weisen, sehr zur Freude der Basler, die so eines ihrer beliebtesten Fasnachtssujets behalten. Freude haben auch die welschen Winzer - oder wenigstens diejenigen, welche immer noch am Tropf der von Delamuraz eisern verteidigten Wein-Einfuhrkontingentierung hängen.

Kennen Sie übrigens den Unterschied zwischen Delamuraz und Stuckyi?

Beide kleben sie wie zweijähriger Kaugummi an ihren Sesseln, aber der letztere wenigstens knapp vom Volk beglaubigt.

→ → →

Apropos Winzer: die gehören ja auch zu aussterbenden Spezies der Bauern. Ebendiese Bauern wurden in einer repräsentativen Umfrage über ihre Sympathien und Antipathien befragt. Ganz tief in der Gunst stehen die KonsumentInnen. Weit voraus in der Hitliste - sie haben richtig geraten: der Bald-Milliardär Finanzkapitalist und Industrielle

Christoph Blocher mit über 80 Sympathieprozenten.

Biobäuerinnen weghören, weil nicht mitgemeint: Nur die dümmsten Kälber wählen sich ihren Metzger selber.

→ → →

Zur Ausnahme etwas Erfreuliches gibt es von der SVP zu vermelden, d.h. genauer gesagt vom Parteipräsidenten der SVP, Hans Steinmann. Der besichtigte das ZOPA (Zuger Opiatverschreibung) am Tag der offenen Tür höchstpersönlich und konzidierte, dass er seine Meinung zu diesem Projekt geändert habe und jetzt dafür sei. Es gibt doch noch Realisten in dieser Partei!

In derselben Partei gibts aber auch den Flach(s)mann von Oberwil, genauer gesagt vom Murpflü (wir wollen die Oberwiler nicht beleidigen), und der lässt nun wirklich keinen Fettnapf aus (siehe KR-Bericht in diesem Heft.). Schade, dass Flachsmann nicht Nationalrat geworden ist, sonst könnte er in Bern den Antrag stellen, dass Konstantin Wecker zur Persona non grata erklärt wird.

→ → →

Zur Persona non grata erklärte der Zuger Gewerbeverband seinen Generalsekretär Iso Lenzlinger. Und wählte eine Frau als neue Generalsekretärin. Die ist zugleich auch FDP-Kantonsrätin und marschiert als solche bei den Ladenöffnungs-

zeiten auf strammem Deregulierungskurs mitmittlerweile schon zwei Motionen. Da asste es bei der 1. Lesung des deregulierten Gastgewerbegesetzes schon nicht so ganz, gegen Eintreten zu stimmen. So hob Madame Kantonsrätin Hodel nur ganz verstohlen ein bisschen die Hand bei der Abstimmung: gegen Eintreten. Wir erwarten demnächst einen Antrag für eine elektronische, ganz und gar anonyme Abstimmungsanlage im Kantonsratssaal.

→ → →

«Raus aus der vermeintlichen Anonymität» sagte sich die Steinhäuser CVP angesichts der nicht mehr unter dem Deckel zu haltenden Probleme im Steinhäuser Schulwesen (Bulletin-LeserInnen erinnern sich an das Interview mit Ursula Meier in der vorletzten Nummer): eine Podiumsveranstaltung wurde organisiert. Teils schadenfreudiges, teils mitleidiges Verständnis bei den SteinhäuserInnen, dass die CVP «vergessen» hatte, den zuständigen Schulvorstand Baggenstoss (CVP) auch aufs Podium einzuladen...

→ → →

Ob die folgende Meldung in die Abteilung Schadenfreude oder Beileid gehört, sind wir uns nicht sicher, bloss: weshalb bringt Peter Holdener kaum mehr mehr als 30 Leute an seine Konzerte?

→ frontal → → → frontal → → → frontal → → → frontal → → → frontal → → → frontal → →

geschäfte und den Filz. Gerade was die zwei letzten Probleme betrifft, lässt sich die Bilanz unseres Engagements sehen. Nicht zuletzt dank dem Boykott ist Südafrika frei. Und die Verflechtung zwischen Staat und Finanzplatz ist bei weitem nicht mehr so eng wie früher.

Unerwähnt bleibt leider die wohl wichtigste Aktion: die Süd-

afrika-Demonstration vom 7. September 1985. Im Sinne eines Kreuzweges machte sie vor 14 Firmen halt. Die erste Station zielt das Titelblatt des Buches.

Neben all den Informationen und Zusammenhängen zeigt Michael van Orsouw, dass das öffentliche Leben von Menschen gemacht und gestaltet wird - zum Guten oder zum Schlechten. Poli-

tik ist keine Sisyphus-Arbeit. Der Weg der Moral ist bloss steiler als der des Mammons. □

\* Michael van Orsouw: Das vermeintliche Paradies. Eine historische Analyse der Anziehungskraft der Zuger Steuergesetze, Chronos Verlag 1995, 242 Seiten, 48 Franken

# «Chez nous, on partage le plat...»

Mitte dieses Jahres besuchte Susanne Köhler während zweier Monate die Republik Niger, eines der ärmsten Länder der Welt mit 8 Mio. Einwohnern. Anfang Oktober flog sie ein weiteres Mal nach Niamey, um in den, seit Beginn der Tuareg-Rebellion 1990, unsicheren Norden des Landes zu reisen. In Gesprächen mit Einheimischen und Entwicklungshelfern sammelte sie Informationen zur heutigen Situation des Landes.

---

Susanne Köhler

---

Die Maschine setzt zum Landeanflug an. Das, was da unter mir in der rotgrünen Landschaft wie ein grosses Dorf erscheint, ist Niamey, die 600'000 EinwohnerInnen zählende Hauptstadt der Republik Niger: Rote Lehmbauten, staubige Strassen, schwerbeladene Kamele oder Ziegen, die den Verkehr behindern. Obschon Abend, beträgt die Temperatur immer noch 36° C. Zusiebt zwängen wir uns in ein Taxi.

Freunde liessen mich wissen, dass es nun ruhig sei in Agadez. Denn dort will ich hin, wollte ich schon vor drei Monaten während meines ersten Aufenthalts im Niger hin. Doch damals schien es zu gefährlich. Agadez liegt 1000 km nordöstlich von Niamey am Südrand der Sahara.

Damals – das heisst 1990, vor der Tuareg-Rebellion --war Agadez Ziel vieler Transsaharareisender auf der Route von Tamanrasset (Algerien) her. Damals konnte man von Paris aus auch direkt nach Agadez fliegen, denn Agadez war touristischer Ausgangspunkt für Touren ins eindrucksvolle Air-Gebirge oder in die Wüste Ténéré. Und wenn das Rallye Paris-Dakar in Agadez halt machte, kam es schon mal vor, dass alle Hotels ausgebucht waren. Willkommene Gelegenheiten für Tuareg-Schmiede und -Handwerker, ihren traditionellen Silberschmuck oder Lederarbeiten zu verkaufen. Es waren schöne Zeiten damals, erzählen mir die Tuareg vom Plateau, jenem Villenviertel Niameys, wo sich Schmiede und Händler angesiedelt haben, seit in



**Tuareg-Schmied in Niamey an der Arbeit.**

Agadez wegen der Rebellion nichts mehr los ist. Hier haben sie auf unbebauten Flächen ihre Strohütten errichtet, Botschaften und Hilfswerke kleine Wellblechläden finanziert, wo sie nun ihre Ware auslegen, die Ambosse in die blosse Erde schlagen und mit wenig Werkzeug und viel Geschick Schmuck herstellen. Viele Schmiede aus Agadez leben jetzt auf dem Plateau, dort, wo jetzt auch das Taxi hält und ich die erste Nacht bei Freunden übernachte.

Entre le President et le Premierministre rien ne vas plus

## **Montag, 9. Oktober**

Diesmal sind meine Französischen Francs schnell in die Landeswährung

gewechselt. Als ich mir im Mai Geld überweisen liess, hielt man es während 10 Tagen mit der Begründung zurück, es sei noch nicht eingetroffen, wahrscheinlich, um es kurzfristig anzulegen. Das käme nicht allzu selten vor, wurde mir von offizieller Seite versichert. Der Staat braucht Geld. Ich bin in einem der ärmsten Länder der Welt. Offensichtlich ist das nicht. Im Niger gibt es keine elenden Slums, wie man sie von Bildern aus anderen Teilen der Welt kennt. Der Grund hierfür liegt beim ungeschriebenen und dennoch unumstösslichen Gesetz dieser afrikanischen Gesellschaft. «Chez nous, on partage le plat.» Ein Tuareg reicht mir Trockenfleisch. Freundschaft ist wichtig. Noch wichtiger sind jedoch die Bande innerhalb der



grossen Familien. Für sie muss jedes persönliche Interesse zurückgestellt werden. Die Schattenseite dieser das Überleben sichernden Familienstruktur ist die Korruption. Mit Freundlichkeit und etwas Bargeld ist in Niger praktisch alles zu erreichen. Der Zustupf ist bei den tiefen Löhnen willkommen (Mindestlohn 1981 umgerechnet 30 Rappen pro Stunde). Ähnlich unübersichtlich und daher schwerfällig wie afrikanische Familienverhältnisse ist auch der Regierungs- und Verwaltungsapparat. Neue Stellen werden nicht selten wenig qualifizierten Verwandten oder Bekannten zugeteilt.

#### 5000 inexistenten Beamte

Im Sommer dieses Jahres deckte eine von Premierminister Hama Amadou eingesetzte Kommission auf, dass 60 % des Staatshaushaltes für die Entlohnung von 40'000 Beamten ausgegeben wurden. 5000 dieser Beamten waren nicht auffindbar, d.h. eigentlich gar nicht existent, obwohl sie jährlich gleichwohl ihr Salär bezogen. Ein Misstrauensantrag wurde dennoch in der Nationalversammlung abgelehnt. Neuwahlen kann sich der Staat zurzeit schlichtweg nicht leisten.

Die Weltbank forderte bei ihrer letzten Tagung Anfang Oktober die Regierung denn auch auf, die Staatseinnahmen zu erhöhen sowie den Beamtenapparat drastisch zu reduzieren, bevor sie weitere Finanzhilfe freigeben will. Letzteres ist für die Betroffenen eine fast unlösbare Aufgabe, denn der Druck durch die Familien ist gross. Die Steuern wurden in der Folge hingegen annähernd verdoppelt (direkte Steuern 1990 umgerechnet nur 1'000'000 Franken).

Auch Präsident Mahamane Ousmane, seit den Neuwahlen im Januar dieses Jahres Teil der Opposition, blockiert offenbar wesentliche und dringende Entscheidungen, da er sich mit dem Premierminister selten einigen kann und, unter Berufung auf Formfehler, weigert, den Ministerrat einzuberu-

fen.

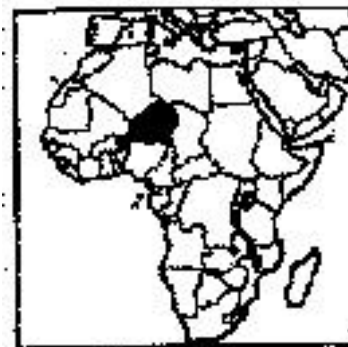
All diese Umstände erschweren die Entwicklungszusammenarbeit, obwohl dringend notwendig, denn Projekte müssen praktisch immer über den Beamtenapparat bewilligt werden. Viele der vom Ausland bereitgestellten Entwicklungshilfegelder kommen deshalb nur zögernd zur Anwendung.

#### Hirse-- Hauptnahrungsmittel im Niger

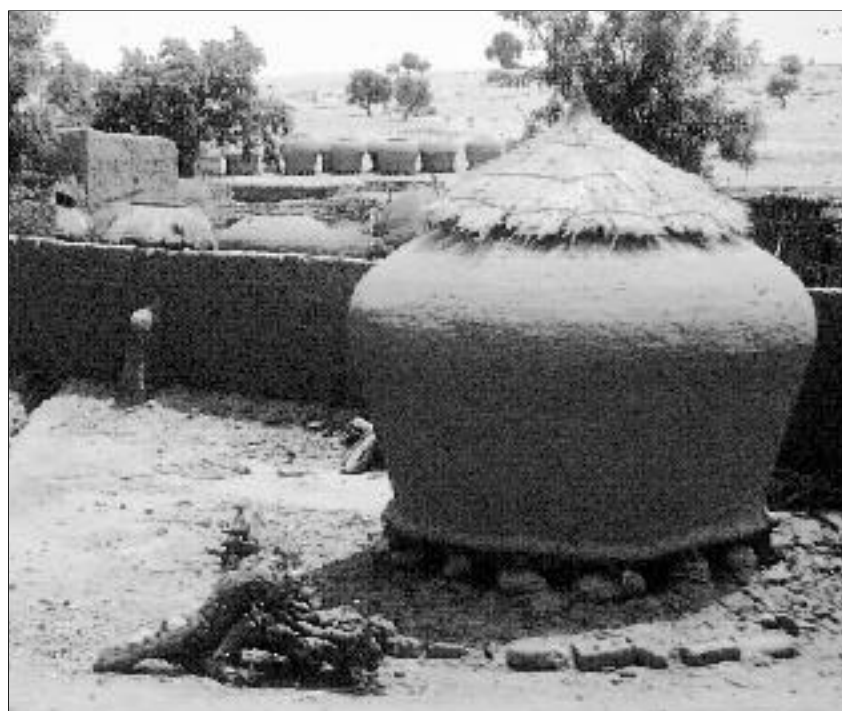
##### **Dienstag 10. Oktober**

Der öffentliche Bus verlässt fast pünktlich die Hauptstadt. Kaum haben wir sie verlassen, scheint die endlos weite Landschaft uns zu verschlucken. 8 Millionen Menschen leben in diesem Land, mit einer Fläche, die 31 mal grösser ist als die der Schweiz. Davon sind zwei Drittel Wüste oder Halbwüste. Doch auch dort leben Menschen. Der Wind bläst heiss wie aus dem Föhn, und das schon den ganzen Tag, lässt Lippen verspröden und bedeckt die Haut mit einer feinen Staubschicht.

Hier im Süden ist die Landschaft



noch grün. Die Hirse, Hauptnahrungsmittel in Niger, steht jetzt nach der Regenzeit hoch. Es hat genug geregnet dieses Jahr. Eine gute Ernte ist vorauszusehen. Das ist gut, denn die Menschen haben die schlimmen Dürrekatastrophen der 80er Jahre, welche Hunderte Hungers sterben liessen, nicht vergessen. Was man einmal gegessen hat, kann einem niemand mehr nehmen. Dies ist, Anstrengungen und Aufklärungsversuchen der Entwicklungszusammenarbeit zum Trotz, immer noch die Ansicht vieler Hirsebauern, die den besten Teil der Ernte verkaufen oder essen. In ei-



**Imposante Hirsespeicher aus Lehm im Süden des Landes**

nem Land, in dem es für viele Menschen täglich ums Überleben geht, ein verständlicher Gedanke. Zur Saat kratzen die Haussa-Bauern die letzten, oft schon halb verrotteten Körner aus den hohen Lehmspeichern. Die Folgen sind erschreckend. Viele der Hirsekolben sind schwarz - ungeniessbar!

Wenig Wasser und immer weniger Weideland

### Mittwoch, 11. Oktober

Militärpräsenz ist unübersehbar. Kurz hinter Tahoua liegt die «rote» Grenze. Nun reist man auf eigenes Risiko. Die meisten Botschaften übernehmen keine Verantwortung mehr für ihre Staatsbürger. Die Landschaft wird öder, nur kurzes Steppengras wächst hier. Kamelherden ziehen vorbei. Die langhörigen Zeburinder der Wodaabe tränken an den wenigen Wasserlöchern, die der Regen hinterliess. Bald werden sie ausgetrocknet und die Nomaden wieder auf das Wasser der Brunnen innerhalb ihrer angestammten Weidkreise angewiesen sein.

Die Nomaden verloren während der Dürren der 80er Jahre den grössten Teil ihrer Herden. Heute ist der Viehbestand wieder auf eine problematische Zahl angestiegen. Die grossen Herden zertrampeln den Weideboden um die wenigen Brunnen. Oft entsteht Streit unter einzelnen Nomadengruppen, da das Wasser in die traditionellen Sickerbrunnen nur langsam einfliesst und deshalb nicht für alle Tiere reicht. Mehr Brunnen müsste es geben, denn an Wasser fehlt es unter dem sandigen Boden der Sahelzone nicht. Doch traditionelle Brunnen sind ungeeignet bei grossen Tiefen, und Spezialwerkzeug teuer. Die bürokratischen Hürden beim Brunnenbau sind zudem hoch, denn sollte nicht gänzlich geklärt sein, wer das Nutzrecht für den neuen Brunnen erhält, schlagen sich unter Umständen einzelne Gruppen im Streit darüber die Köpfe blutig. «Damit die Herzen beieinander bleiben, halten wir unsere Zelte auseinander», lautet ein Tuareg-Sprichwort. Dies ist heute nicht



Das Land um die Brunnen wird zunehmend überweidet.

mehr möglich. Westliche Anstrengungen gehen dahin, die Nomaden zu überzeugen, weniger, dafür qualitativ besseres Vieh zu halten, damit bestehende Brunnen- und Weidelandkapazität geschont wird. Doch die Nomaden haben Angst vor der nächsten Dürre. Und ist es nicht bei grossen Herden wahrscheinlicher, dass wenigstens einige Tiere die nächste Katastrophe überleben?

Hoffen auf den Frieden

Kurz nach Abalak hält das Militär den Verkehr auf. Im Konvoi legen wir die letzten Kilometer bis Agadez zurück. Das spärliche Grün der Sahelzone weicht jetzt einer Sand- und Steinwüste. Die Strasse wird öfters von ausgebrann-

ten Autowracks gesäumt, untrügliche Zeichen der Tuareg-Rebellion. Im PKW neben mir stillt eine Frau auf dem Rücksitz ihr Kind. Neben ihr liegt eine Kalaschnikov.

Weitgehende Autonomie wollen die Tuareg, jenes Volk, dessen Lebensraum durch die willkürliche Grenzziehung der Kolonialmächte auf fünf aneinandergrenzende Staaten aufgeteilt wurde. Sie wollen als Nomaden leben können, ohne bei jedem Grenzübertritt Gefahr zu laufen, des Schmuggels verdächtigt und inhaftiert zu werden.

Der Konflikt entbrannte 1990, als 18'000 Tuareg, die während der Dürre der 80er Jahre in Flüchtlingslagern in Algerien und Libyen weilten, mit Hilfe internationaler Gelder in ihre Heimat rückgeführt werden sollten. Doch die bereitgestellten Mittel erreichten offenbar kaum ihr Ziel, sondern wurden von zuständigen Beamten eingesackt oder auf den Märkten von Niamey und Agadez verkauft. Einige Hundert Tuareg, die unter Gaddafi als Söldner im Libyen-Tschad-Krieg gedient hatten, griffen, nachdem weitere Proteste ungehört blieben, zu den Waffen. Die Regierungstruppen schlugen willkürlich zurück. Es entbrannte ein zäher Kleinkrieg zwischen Tuareg und Regierungstruppen, der un-

## Ethnien im Niger

Sieben Ethnien leben in Niger: im Süden die Haussa, welche über die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, im Südwesten im fruchtbaren Nigertal die Djerma (21%). Fulbe und Tuareg, beides im kargen Norden ansässige Nomadenvölker, Tubu, Kanuri und Beri-Beri-Fischer sind Minderheiten.

zählige Opfer forderte. Mehrere Abkommen führten bislang nicht zum Frieden.

Gemäss dem am 24. April 1995 unterzeichneten Friedensabkommen sollen, neben grösserer Autonomie und mehr Zugang zu Administration und Regierungsapparat, auch ehemalige Rebellen in die staatliche Armee eingegliedert werden, schliesslich soll ein Teil der Einkommen aus der einzigen Rohstoffquelle Nigers, der Uranmine in Arlit im Tuareg-Departement Agadez, den Tuareg direkt in Form von Investitionen zugute kommen. Kurz nach Unterzeichnung des Abkommens wurde der freie Personenverkehr zwischen Abalak und Agadez wieder zugelassen. Auch mich steckte damals die Euphorie über das Friedensabkommen an. Ich freute mich, ungefährdet nach Agadez reisen zu können. Doch nachdem auch dieses Jahr die nigrische Regierung während Wochen keine Anstalten machte, die Abmachungen zu erfüllen, griffen einzelne Rebellen erneut zu den Waffen, und bald häuften sich die Meldungen über Anschläge auf Buschtaxis, Armeefahrzeuge und Einzelpersonen auf der Strecke nach und in Agadez. Wieder wurden Reisende ausgeraubt, misshandelt und ihres Lebens bedroht, ja vereinzelt getötet. Der Präsident liess im Juni den Militärkonvoi wieder einführen. Die Tuareg zersplitterten sich in der Folge. Einzelne Gruppen wollten am Friedensvertrag festhalten, andere erklärten ihn für ungültig. Zurzeit herrscht gespannte Ruhe, denn die Weltbank forderte die Regierung in Niamey ebenfalls auf, die innenpolitischen Probleme, sprich den Konflikt mit den Tuareg, baldmöglichst zu lösen.

Als ich Agadez gegen Abend erreiche, scheint die Stadt in der Hitze des Tages zu schlafen. Nur das monotone Klopfen der Steinmetze, die eine Strasse mit Kopfsteinpflaster erneuern, bricht die Stille. Ein paar Bauarbeiter zementieren einen Kanalisationsgraben. Erste Anzeichen eingelöster Versprechen von Regierungsseite? Auf dem Gang durch die homogene Stadt aus Lehm treffe ich



**Kurz hinter Abalak hält das Militär den Verkehr an. Die letzten Kilometer werden im Konvoi zurückgelegt.**

kaum Europäer. Abends soll man nicht ausgehen, warnen mich die Einheimischen. «Petits bandits» sollen Agadez nachts unsicher machen. Sonst ist nichts von Aggressivität zu spüren. Den Pförtner der Moschee muss ich suchen, um vom Minarett den weiten Blick über die Stadt bis hin zum fern zu erahnen

Air-Gebirge zu geniessen. Hier hinauf kommen nur noch selten Touristen.

#### **Freitag 13. Oktober**

Ich reite auf dem Rücken eines Kamels hinaus in die Tuareg-Dörfer am Fuss des Air. Traditionell-urtümliches Dorfleben. Die Menschen sind freundlich. Sie freuen sich über den mitgebrachten Tee, Datteln und Tabak. Man bittet um Malariamedikamente, denn immer noch sterben jährlich weltweit 2 Millionen Menschen an dieser Krankheit, obwohl sie, frühzeitig erkannt, relativ einfach zu behandeln ist. Es fehlt an Medikamenten, mehr noch an Geld, sie zu kaufen. Zwei Tuareg in wehenden Gewändern kommen auf ihren Kamelen dahergeritten. Frauen treiben Esel vor sich hin. Mystische Bilder einer Märchenwelt? Ich sehe keine Waffen. Hier soll ein Untergrundkrieg toben? Das Air scheint zum Greifen nahe.

#### **Sonntag 15. Oktober**

Zurück in Niamey erfahre ich, dass sich vor zwei Tagen im Air-Gebirge französisch-nigrische Regierungstruppen und Tuareg-Rebellen einmal mehr eine Schlacht geliefert hätten. □

### **Die Wodaabe**

Die Wodaabe sind eine verschwindend kleine Ethnie (nach Schätzungen 70'000 Menschen) und Untergruppe der über ganz Westafrika verstreuten Fulbe. Schönheit hat bei den Wodaabe einen einmalig hohen Stellenwert. Jedes Jahr während der Regenzeit findet das Geerwol-Fest statt, an dem sich die Wodaabe-Männer als Frauen verkleiden und vor einer Frauenjury singen und tanzen. Als zahlenmässig unbedeutende Ethnie finden die Wodaabe und ihre Probleme innerhalb der nationalen Querelen kaum Beachtung. Ihr Lebensraum, eingeeignet zwischen den sich ausweitenden Hirsefelder der Haussa-Bauern und Tuareg-Weidegründen, ist bedroht. Sie gelten als indigenes Volk.

# veranstaltungen

dezember

Di 26. **Jazz-Brunch: Jazz am Stephanstag.**  
Altstadthalle Zug, 18.00h.

januar 96

Mi 3. **Die erste «Neue Zuger Zeitung» erscheint**  
Freude herrscht

Mi 3. **Amnesty International Zug: Monatssitzung**  
Stadtbibliothek Zug, 3.Stock. 19.30h.

Sa 27. **«Frustrvoll das letzte geben oder Voll oppositioneller Lust wirken.»**  
Tagung mit Workshops.  
Casino Zug, 9.00h bis 17.00h.

februar

Do 1. **SGA-Kanton Zug: Mitgliederversammlung**  
Casino Zug, 20.00h.

Mi 7. **Amnesty International Zug: Monatssitzung**  
Stadtbibliothek Zug, 3.Stock. 19.30h.

märz

Mi 6. **Amnesty International Zug: Monatssitzung**  
Stadtbibliothek Zug, 3.Stock. 19.30h.

Fr 29. **SGA-Kanton Zug: Jahresversammlung**  
Casino Zug. Ab 18h Essen, 20.00h Versammlung.

**AZB 6300 Zug 1**  
Adressänderungen und Retouren an SGA, Postfach 829, 6301 Zug

## Dank an unsere LeserInnen!

Mit dieser Nummer wird ein Mahnbrief an alle säumigen AbonnentInnen verschickt. Schon jetzt können wir aber davon ausgehen, dass das SGA-Bulletin 1995 – bei der derzeitigen politischen Konjunktur keine Selbstverständlichkeit.

Wir von der Redaktion möchten uns an dieser Stelle bei allen treuen LeserInnen bedanken, die mit Ihrem Abobeitrag und/oder Ihrer Spende die Herausgabe des SGA-Bulletins ermöglichen und wünschen Ihnen ein gutes 1996.

